

Klänge Afrikas

Guinea-Bissau; Guinea; Gambia, Senegal



Eintauchen in den Klang Afrikas

21. Januar – 18. März 2020

Blog - Inhalt	Seite	Veröffentlicht
Planung	4	04.01.20
Der Start rückt immer näher	6	16.01.20
Letzte Übungsversuche vor dem Start ...		
... Mosaiksteinchen zur jüngeren Geschichte Afrikas	7	19.01.20
Der Reiseplan	9	19.01.20
Ankunft	10	25.01.20
Kafountine / Senegal	14	26.01.20
Abene /Nördliche Casamance	20	26.01.20
Fahrradtour	21	31.01.20
Morgen-Konzert	32	31.01.20
Zurück durch die Cadamance	33	01. 02.20
Zwischendrin	36	02.02.20
Ohne Bilder	38	02.02.20
Kartong Festival	39	02.02.20
Abschied aus Kartong	40	03.02.20
Reisezeit	42	03.02.20
Die Kehrseite	44	06.02.20
Immer anders als gedacht...	47	08.02.20
Über eine Grenze	50	08.02.20
Was man sich so wünscht	53	08.02.20
Je suis Loura, la ‚Dame de Mali‘, femme africaine	55	11.02.20
Hilfreicher Behinderung	60	11.02.20
Welcher Schritt ist mehr Fortschritt als Rückschritt?	64	13.02.20
Fouta Djalou 2	69	14.02.20
Fouta Djalou 3	74	16.02.20
Adieu Fouta Djalou!	78	17.02.20
Eine Pause die dringend Not tut ...	81	18.02.20
Guinea Bissau	84	20.02.20
Bissau	86	21.02.20
Bissau 2	88	23.02.20
Bissau 3	90	24.02.20
Matthias Adieu!	94	24.02.20
Crash	96	26.02.20
Karneval in Bissau: Die großen Umzüge	97	26.02.20
Zweifel und Verlangsamung	102	29.02.20
Behutsamer Wandel, Sogar	106	04.03.20

Canhabaque	111	09.03.20
Abschied Guinea Bissau	124	12.03.20
Unerwartetes Finale, noch Bissau	128	13.03.20
Coronavirus übernimmt	129	14.03.20
Schneller als ich denke ...	129	16.03.20
Brüssel Airport	132	18.03.20
Daheim	134	21.03.20
Was noch weiter läuft ...	137	21.03.20

Planung

04. Januar 2020



Afrika

Warum Afrika?

Versuche, mir selbst auf die Spur zu kommen

Kein Kontinent war mir fremder, undurchsichtiger als Afrika; ich empfand eher Angst, ‚unheimlich‘ scheint mir ein passender Ausdruck, schon die Farbe der Menschen erschien für meine Ortung, für mein Verständnis undurchdringlich.

Also kein alter Traum, keine Liebe auf den ersten Blick, kein letzter Wunsch – eher wieder einmal etwas, was aus inneren, tieferen Schichten aufsteigt und sich mir erst im Laufe der Reise erschließen wird.

Nur der Holocaust hat noch so einen Schrecken, so einen Abgrund in mich ausgelöst wie die Geschichte der Sklaverei. Unvorstellbare Gewalt, Ausplünderung, ungeheuerliche Grausamkeiten und Genozide überall in der Welt, die mit der Geschichte unserer Zivilisation und Wirtschaftsmacht verbunden sind, das hat mich seit meinen frühen Jahren erreicht und mich tief geprägt und beeindruckt.

Aber solche Rassen-Hybris und -Wahn gegenüber Afrika, die Idee Menschen selbst zu Waren und Kapital zu machen, den Mitmenschen so radikal rechtlos und zum Unter- oder Nicht-Menschen zu machen – diese Bilder unserer eigenen Barbarei konnte ich am wenigsten verkraften und innerlich anschauen; diese Export-Rampen ins Meer, das Ausbluten eines ganzen Kontinents, meine Vorstellungskraft hatte nur kurze innere Blicke darauf ausgehalten. Innerlich beginnt meine Reise dort: Tür ohne Wiederkehr, Ile de Goree, Dakar, Senegal. Real aber wird sie dort enden – viele Menschen haben mir zu dieser Reihenfolge geraten, ich folge dem ohne wirklich zu verstehen. Und heute der Strom der Flüchtlinge, der von Afrika her gegen die Festung Europa brandet; vor dieser Festung Routen des Todes durch die Sahara zum Mittelmeer, Folter-Lager in Libyen, das Mittelmeer immer mehr ein Massengrab, Langzeit-Elendsquartiere in den Camps vor und hinter den Grenzanlagen der EU – und innerhalb der Festung immer mehr Populisten, Nationalisten, besorgte Bürger die an einen Bevölkerungs-Austausch glauben und längst vergessen geglaubte auch antisemitische Verschwörungstheorien wieder hoffähig machen.

Die mögen (noch) Auswüchse des verborgenen sein, das aber immer mehr in die Öffentlichkeit sickert; aber schon seit je her liegt der Schleier des Vergessens über dieser unserer Geschichte. Als gäbe es kein Bewusstsein für Geschichte, für den Zusammenhang von gestern und heute, für die Folgen von Sklaverei und Kolonialismus, für die Traumatisierung eines ganzen Kontinents und deren Folgen für die Beziehung zwischen den Ländern und Kontinenten als Opfer und Täter – zu denen wir und damit auch ich zähle.

Dann begegnete ich kürzlich dem wunderbaren, breit gefächerten Filmfestival ‚Augenblicke Afrikas‘ in Hamburg. Einerseits Dokumentarfilme, auch solche die zeigen, wie die Ausbeutung Afrikas durch unsere industrialisierten Nationen bis heute sich fortsetzt; und mit welcher Macht und Zerstörung einheimischer, gewachsener Strukturen sie selbst mit erzeugen was sie als afrikanische Rückständigkeit, Hunger und Not bedauern oder beklagen. Und dann diese anderen Seiten Afrikas, andere Blickwinkel: auf seine Kunst, Musik, indigene ebenso wie moderne Spiritualität und Gemeinschaft, vor allem aber eine unglaubliche Vitalität, Kraft, berstende Lebensfreude, Farbigkeit, Tanz, Feier, auch eine ganz besondere Form der Verbundenheit. Eine Vitalität und Kraft, der gegenüber ich mich selbst zuweilen wie sklerotisch und verkopft empfinde; wo sich Staunen und Bewunderung mischt mit Ängsten vor dem Unbeherrschten, Undomestizierten.

Klar wäre ich gern mit meinem Landrover Defender gen Süden gefahren. Aber es war mir zu gefährlich, in heutigen Zeiten des Terrorismus die Sahara zu queren. Und es wurde mir klar, dass es mir überhaupt nicht mehr um Abenteuerum, auch nicht um andere Formen von Selbsterfahrung geht. Ich möchte einen Kontinent kennen lernen, mit ihm in Berührung kommen, ich möchte einen Zipfel der Seele Afrikas berühren, seiner Menschen und seiner Landschaft, seines Raumes zwischen Himmel und Erde, seiner Atmosphäre.

Ich habe einmal eine Frau bei der Suche nach Ihrem verschollenen Bruder begleiten dürfen den sie zuvor nie kennen lernen konnte; ein ungemein berührendes wenn auch beschränktes, begrenztes Unterfangen – so viel gar nicht persönlich verschuldete Geschichte stand zwischen den Geschwistern. Diese Stimmung, die mich damals so beeindruckte, solche Offenheit für Getrenntes aber in der Tiefe Verwandtes, ein ahnen schicksalhafter Verbundenheit – damit möchte ich mich auf die Reise begeben.

Ursprünglich wollte ich allein auf diese Reise gehen. Wollte es wirklich? Oder war es einfach Gewohnheit und Muster?

Jedenfalls reise ich seit langen Zeiten allein; und damit einsamer, mehr den Menschen, den Orten verbunden, auch ausgeliefert, ungeschützt, hilfsbedürftiger, und dann auch wieder mich allein aufrichtend, wahrnehmend, erlebend in einer neuen, unbekanntem Welt.

Nun bewege ich mich schon länger einigermaßen bewusst aus innerer Einsamkeit heraus hin zu den Menschen, in Kontakt und Begegnung. Aber vor Afrika hatte ich großen Respekt, auch Angst, mehrmals verschob ich den Beginn, und gerade als ich mich durchgerungen hatte endlich definitiv die Planungen umzusetzen und Nägel mit Köpfen zu machen ergab es sich, dass ich nach über 30 Jahren einen alten Freund wieder traf, mit dem ich damals eng (wenn auch nur für wenige Jahre) verbunden war. Ich glaube, bereits bei unserem 2. Treffen beschlossen wir, die erste Hälfte der Reise gemeinsam zu machen. Seit nun etwa 6 Wochen beginnen wir uns wieder zu entdecken, mit ganz unterschiedliche Lebensverläufen, mit vergessen geglaubten Erinnerungen, Gedanken, Gefühlen – und diese Entdeckungsreise kreuzt die afrikanische Reise. Wozu immer das führen mag.

Meine letzten größeren Reisen waren LandArt – Projekte; eine Folge von ursprünglich 4 Projekten in alle 4 Himmelsrichtungen (siehe www.unserHaus-ce.de):

<i>Nord</i>	10/2010 Norwegen, Sognefjell	<i>So hoch, so tief</i>
<i>West</i>	10/2011 Cornwall	<i>Das Innerste am Äußersten</i>
<i>Ost</i>	09/2012 Swantien / Georgien	<i>Keimzeit</i>

Zum *Süd* – Projekt, schon damals für die Sahara geplant, kam es nicht mehr; aber vielleicht ist auch dies eine Spur, die nach Afrika führt; auch wenn es kein Projekt ist, nichts gibt was ich dorthin exportiere. Vielleicht gehe ich eher dorthin, um mich selbst etwas auszusetzen, barfuß und unausgerüstet in Kontakt zu treten: mit einer Geschichte und Gegenwart die mir ganz fremd ist und von der ich doch Teil bin. Vielleicht lebten die früheren Projekte davon, etwas ins Land und Landschaft zu setzen und darüber in Dialog zu treten; und jetzt eher, etwas in mir entstehen und bewirken zu lassen, ohne eigenes Werkzeug und Mittel.

Eintauchen in den Klang Afrikas.

Die Reise beginnt in Kartong/ Gambia; geht weiter in den Bergen des Fouta Djallon/ Guinea; Den Karneval verbringen wir in Bissau (Guinea-Bissau), von wo Matthias zurück nach Deutschland fliegt;

ich werde danach (vermutlich) auf den Bijagos-Inseln (ebenfalls Guinea-Bissau) sein, in der Casamance (Süd-Senegal) und zum Abschluss in Touba und Dakar in Senegal.

Start am 21. Januar – Rückkehr am 24. März

Der Start rückt immer näher

16. Januar 2020



Engel von H.W. Roth

das Reisefieber steigt, neben Vorfreude auch viel Ängste, Bedenken – dabei noch in so vielen Aktivitäten, um mich hier im Zuhause gut zu verabschieden und noch etwas Licht in all das Ungeklärte der Reise zu bringen. Zwischendurch stöbere ich etwas in der Geschichte Afrikas, in Geschichten über Afrika und stoße immer wieder auf Dinge die mich erstaunen.

Es liegt mir daran, zu meinem letzten Beitrag noch etwas zu ergänzen, einen weiteren Fokus hinzuzufügen: Als die Portugiesen ab etwa 1500 immer stärker den transatlantischen Sklavenhandel forcierten, hatten sie diesen in Afrika bereits vorgefunden. Schon über Jahrhunderte zuvor ist Sklaverei in Afrika Alltag; seit dem 7. Jahrhundert verkaufen muslimische Händler Menschen Richtung Nordafrika, Arabien, Persien, Indien und China, nach Schätzungen sollen es bis ins 20. Jahrhundert um die 12 Millionen gewesen sein.

Die Europäer begeben sich nicht selbst ins Innere des afrikanischen Kontinents, sondern kaufen ihre menschliche Ware von einheimischen afrikanischen Herrschern und Händlern; letztere dringen angesichts der immens steigenden Nachfrage immer weiter ins Hinterland ein und entvölkern ganze Landstriche. Ein Kontinent blutet aus, Schätzungen besagen, dass über die Umschlagplätze der Europäer an der Westafrikanischen Küste von 1440 – 1870 um die 11 bis 15 Millionen Menschen Richtung Amerika verschleppt werden (als Ersatz und Ergänzung für die dort schon vernichtete oder nicht mehr ausreichende indigene Bevölkerung). Als im 20. Jahrhundert der Sklavenexport endet, zerbricht ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor Afrikas.

Noch habe ich nur Umriss der afrikanischen, insbesondere der west-afrikanischen Kulturgeschichte verstanden; es ist eine uralte Geschichte, die um die 6000 Jahre zurück reicht; die Menschen bilden vornehmlich kleine Gemeinschaften, dörfliche Strukturen, Häuptlingstümer, in animistischen Traditionen gegründet die von der Beseeltheit des ganzen Universums ausgehen, von einer spirituellen Kraft aller Wesenheiten und der gesamten Natur; und deren Erleben in enger Verbundenheit mit der umgebenden Natur steht, mit den Stufen menschlicher Entwicklung, mit der Gemeinschaft der Lebenden und der Verstorbenen, die sie in zahlreichen Riten und Initiationen leben

und bekunden. Später bilden sich langsam größere Reiche, Macht- und kulturelle Zentren, oft neben oder über weiterbestehenden dörflichen, fragmentierten, familienbezogenen Strukturen. In Westafrika gehörten dazu Reiche wie Mali, Ghana, oder der Benin – vielleicht hatten einige von ihnen deshalb so gewaltsame, oft grausame Herrschaftsstrukturen, um in der weitgehend horizontal gegliederten Bevölkerung überhaupt vertikale Macht etablieren zu können. Reiche wie Benin dehnten sich auch nach der Ankunft der Europäer aus, fungierten noch länger als deren (immer ungleichere) Handelspartner, erst 1897 wurde die Region von den Engländern erobert. Die eigentliche koloniale Expansion und Aufteilung Afrikas beginnt in den 1880er Jahren.

Ein paar Sätze zum Islam, der in Westafrika spätestens seit dem 19. Jahrhundert vorherrschenden Religions-Richtung. Bei dessen Ausbreitung am Vorabend der Kolonialisierung spielen insbesondere Sufi-Bruderschaften eine große Rolle, die in ihrer mystischen Spiritualität und religiösen Praktiken an die Lebensweisen und Werte der Afrikaner anknüpften. Ein wesentliches religiöses und politisches Zentrum der islamischen Sufi-Bruderschaft ist Touba, das ‚Mekka Senegals‘, das auch gegenüber Nicht-Moslems sehr offen ist. Ein Besuch dort steht auf meiner Wunsch-Liste.

Letzte Übungsversuche vor dem Start ... Mosaiksteinchen zur jüngeren Geschichte Afrikas

19. Januar 2020



Es beschäftigt mich zunehmend, wie Traumatisierungen, wie die Beziehungen zwischen Opfern und Tätern auch über den persönlichen Kontakt hinaus, über Generationen hinweg wirken; und was es bedeutet, sich dieser überdauernden Wirkungen bewusst zu werden, deren Energien in Fluss kommen zu lassen und eine umfassendere Art von Verantwortung zu empfinden. Ich bin überzeugt, dass dieses Gewähr-Werden zu einer tieferen Form von Lebendigkeit, von Kontakt mit sich selbst und dem Anderen, von wirklicher Berührung auch zwischen Völkern führt.

Um 1880 weitete sich die Kolonialisierung von den Westafrikanischen Küstenzonen immer tiefer ins Innere des Kontinents aus. Nationalistische, rassistische, auch christlich-missionarische Ideologien dienten neben reinen Handelsinteressen als Begründung zunehmender militärischer Unternehmungen. Europäische Konferenzen ohne Beteiligung der Afrikaner teilten die afrikanische Landkarte in Einflussphären auf (etwa 1885 die Westafrika-Konferenz in Berlin), bis zum Vorabend

des 1. Weltkrieges ist der Kontinent weitgehend verteilt.

Sicher unterschiedlich, aber in der Summe mit unvorstellbarer Grausamkeit vollzieht sich diese Unterwerfung und Niederschlagung allen Widerstands. Ich konnte die Bilder und Berichte dieser Zeit nachts nicht in der Nähe meines Schlafplatzes ertragen, so sehr verfolgten sie mich. Es ist eine Geschichte brutalsten rassistischen Terrors und Unterdrückung, von Vertreibung, ethnischen Säuberungen und Verbringung in Reservate, von Völkermord und massenhaft tödlicher Zwangsarbeit, und vielem mehr.

Wir fliegen mit Brussels Airlines, von jenem Land aus, dessen König Leopold II. unter dem Vorwand, Afrika die Zivilisation und das Christentum zu bringen, zwischen 1880 und 1920 eines der brutalsten Schreckens-Regime überhaupt im erweiterten Kongo-Gebiet errichtet, dem vermutlich 10 Millionen Menschen zum Opfer fallen. In seiner Erzählung ‚Herz der Finsternis‘ beschreibt Joseph Conrad diese Verhältnisse – eine treffende Überschrift für diese Epoche. Noch 1960, als bereits viele afrikanische Länder ihre Unabhängigkeit errungen hatten, lassen die Belgier den charismatischen Oppositionellen und ersten Premier-Minister Patrice Lumumba umbringen.

Auch die Deutschen spielten bis zum 1. Weltkrieg ihre Rolle in Afrika; Schätzungen besagen, dass ihren Vernichtung-Feldzügen in Deutsch-Ostafrika gegen das Volk der Hereros um die 300.000 Menschen zum Opfer fielen.

Enorme Spätfolgen hatte zudem, dass die Europäer sich häufig nicht selbst die Hände schmutzig machten, sondern andere afrikanische Völker und Stämme umwarben, bestachen und bewaffneten, sie Afrikaner gegen Afrikaner mobilisierten und zu ihren Schergen machten. So wurden Hass und Feindschaft innerhalb der afrikanischen Gesellschaften gesät, die sich bis heute auswirken.

An die Stelle militärischer Aktionen und politischer Abhängigkeiten sind unterdessen nicht nur, aber überwiegend wirtschaftliche Abhängigkeiten getreten. Und ich bin immer wieder überrascht und beschämt, wie intensiv unsere geheiligten wirtschaftlichen Prinzipien, unsere Formen von ‚Entwicklungspolitik‘ vor allem unseren eigenen westlichen Interessen dienen und einheimische Wirtschafts- und Sozialstrukturen in unfasslichem Ausmaß zerstören; wie wir selbst das zumindest mit-produzieren, was wir dann als Afrikas Unterentwicklung und Rückständigkeit beklagen.

Mal zumindest kleine Quellen-Angabe:

Geo-Epoche Nr. 66, Afrika 1415-1960, 2014

Kleine Geschichte Afrikas, Speitkamp, Reclam 2009

Der Reiseplan

19. Januar 2020



Aufgetan ist das Tor

So viele Abschiede, von all den liebenden und geliebten Menschen, vom Lebensort, vom vertrauten ‚Gehäuse‘ – Danke das erleben zu dürfen, danke dafür so viele gute Wünsche, Beisammen-Sein, Stille, Zugehörigkeit empfinden; und mich auch in der Ferne begleitet zu fühlen.

Ja, ich empfinde es als Zäsur, als Einschnitt. Als Eintauchen in eine ganz andere Welt, die auch die eigene verändern wird: unbeabsichtigt, ungeplant, geöffnet und empfänglich für Neues, für Veränderung worin auch immer; Veränderung die die Liebe zu dem was ist nicht in Frage stellt, sondern sie stärkt und weiterentwickelt.

Jenseits meiner Angst und Unsicherheit freue ich mich immer mehr, diesen Schritt, diesen Sprung zu wagen. Und was ich in besonderer Weise von all den guten Wünschen mitnehme, beherzigen möchte, ist: Langsamkeit, Gelassenheit, im Herzen Interesse wachsen lassen und nochmals Interesse für das Andere; mir ganz viel Zeit zu nehmen um mich zu verbinden, einzulassen dort wo ich gerade bin; und immer tieferes Vertrauen zu empfinden, dass mein Inneres und die Äußere Welt zusammenfinden werden, durch alle Barrieren hindurch, und in aller wunderbaren Verschiedenheit auch zusammengehören und Eins sind.

Euch allen ebenfalls gute Zeiten!
Herzliche Grüße,
Christian

Ankunft

25. Januar 2020



Technik, Funk und mein Vermögen darin sind schlechter als erwartet. Beiträge werden also nur „tröpfeln“ und ich bitte mal wieder Gabriela um Hilfe.

Nach atemberaubendem Flug über die Sahara in Gambia / Kartong gelandet. Im Gästehaus von Silvia und Emil – die uns hier viel vom Leben hier und dem Verhältnis zwischen den Kulturen vermitteln.

Von Gabriela: Inzwischen hat Christian seinen ersten Ausflug bei 37 Grad in den Senegal gemacht. Immer wieder mit Grenzübertritt an der grünen Grenze Gambia-Senegal. Emil – der Vermieter und Tourenbegleiter hat die „Dinge mit den Grenzposten geregelt“. Gute Zeit am Djala-Zeremonieplatz gehabt und beeindruckende Straßenszenen, besonders wenn es dunkel wird. 1001 Nacht ...



Emil und Silvia – unsere Vermieter



Unsere Unterkunft



Emil und seine Truppen arbeiten an seinem Garten in Kalak



Überfahrt an Grüner Grenze Gambia .- Senegal



Kafountine / Senegal

26. Januar 2020



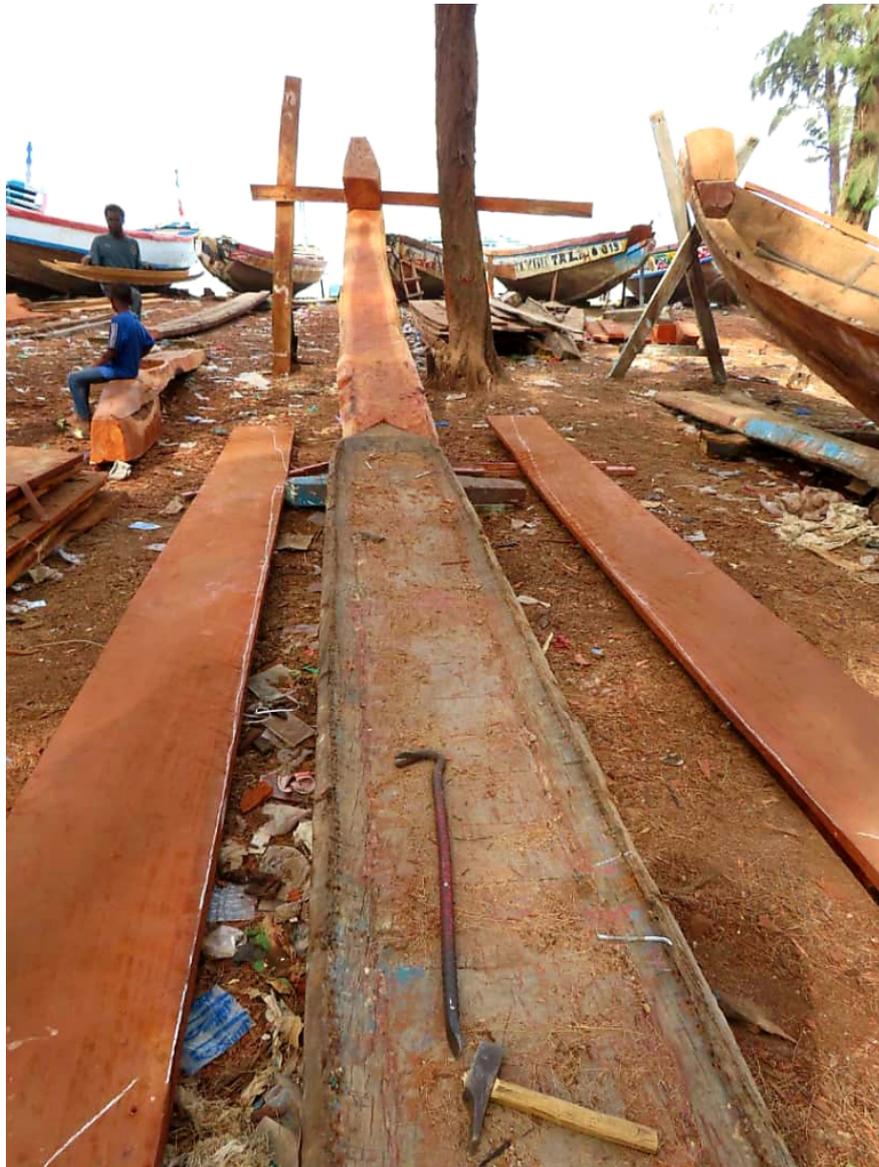
Kafuntine ist eines der großen Westafrikanischen Zentren traditioneller Fischerei. Viele Tausend Menschen arbeiten hier auf den Fischerbooten, im Bootsbau, beim Transport, Trocknen und Räuchern des Fisches. Das bedeutet Arbeit und Eiweiß für einen beträchtlichen Teil der Subsahara. Jetzt wurden / werden die Fischerei-Rechte u.a. an die Chinesen verkauft und Fischmehlfabriken für anderer Länder Aquakulturen gebaut.





Fischerboote





Bootsbau. Es sind wenig Menschen zu sehen – sie wollen in der Regel nicht fotografiert werden





Salzen und Trocknen



Abladen



Chinesische Fischfabrik



Poisson d'Or – Räuchern des Fisches

Abene /Nördliche Casamance

26. Januar 2020





Abendstimmung nach langem Strandspaziergang

Fahrradtour

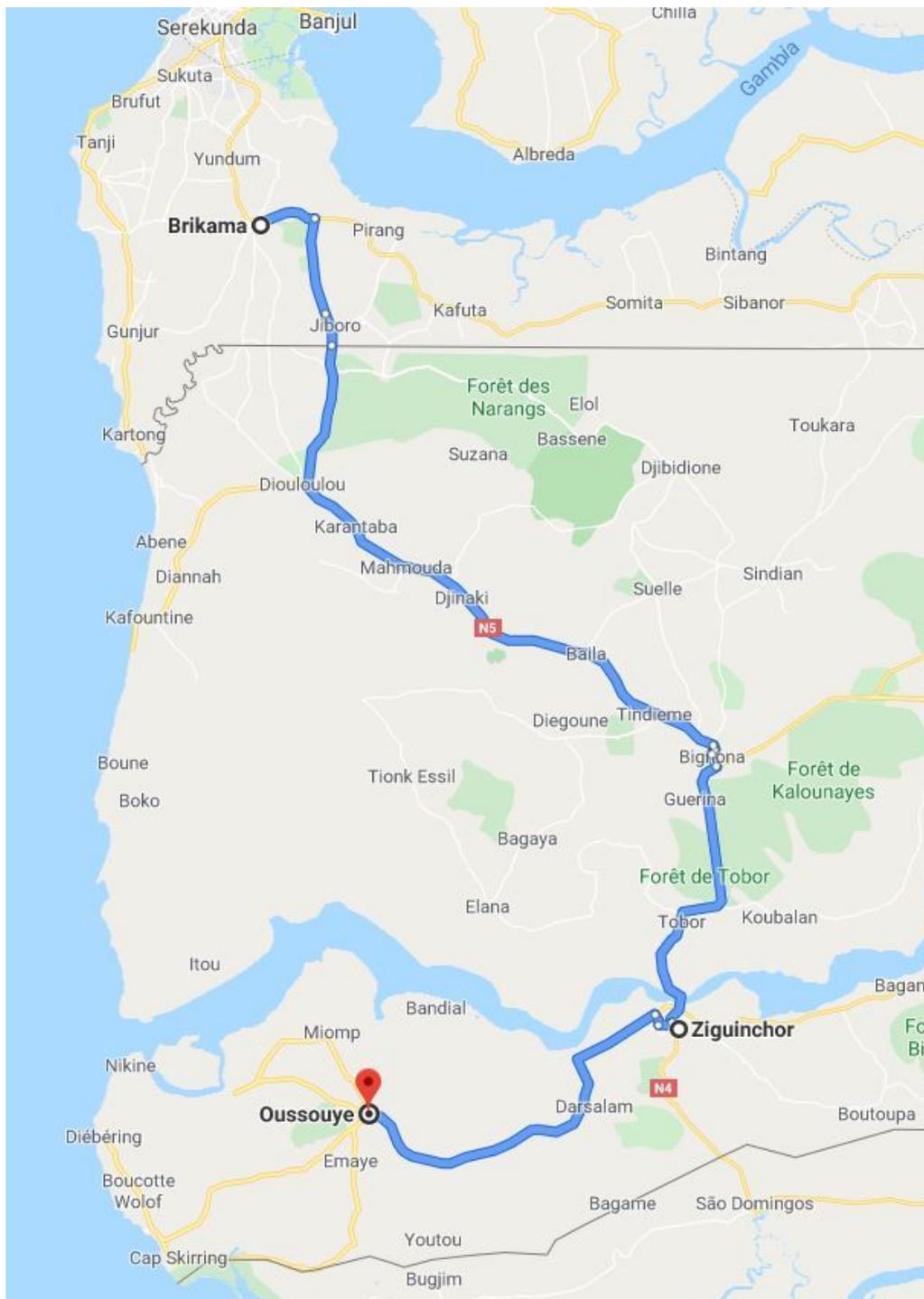
31. Januar 2020



Mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Gambia in die südliche Casamance/ Senegal. Brikama, Ziguinchor, Ousouye. Dort mieten wir Fahrräder und erkunden die Gegend zwischen Mlomp, Pont Saint George, Elinkine – und sind jetzt auf der Insel Carabane.

Wir verlassen die größeren Straßen und Pisten und lassen uns von kleinen Wegen und Fährten führen, durch dichte Wälder, durch flirrend heiße offene Savanne, an alten Höfen der Dialos vorbei; und per Boot über die endlosen, verzweigten Wasserflächen von Casamance und Bolons.

Unglaubliche Weiten, in der Hitze kommt alle Bewegung in Stillstand, auch das Wasser wie angehalten, nur der Klangteppich der Vögel darüber. Und heilige Räume unter gewaltigen Bäumen. Wir sind glücklich und ehrfürchtig.



Route mit öffentlichen Verkehrsmitteln



CheckIn











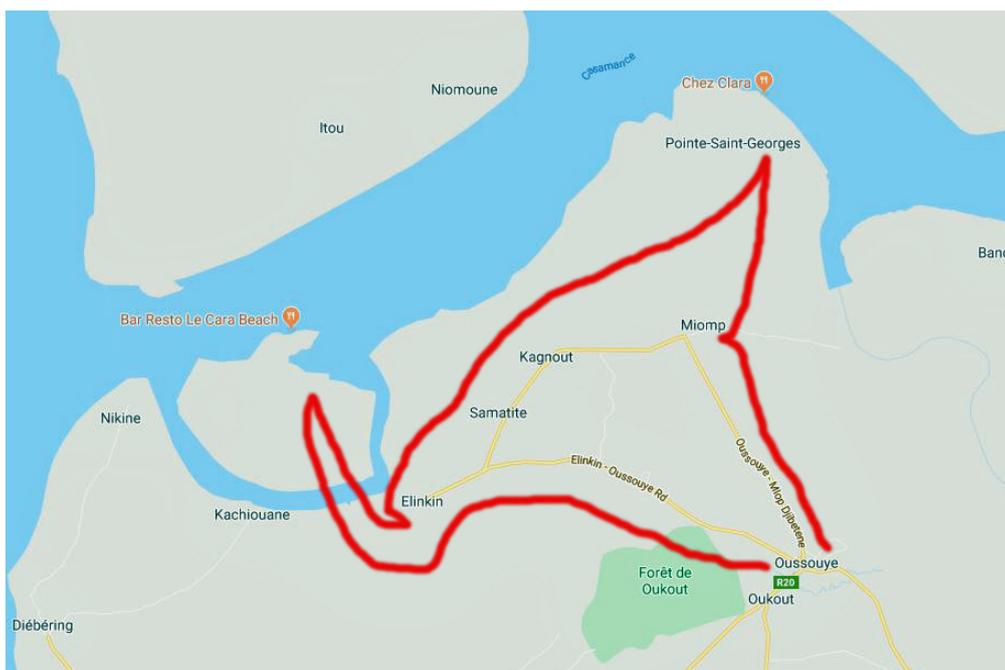








Zurück in Ousouye. Einmal durchgebraten ...



Morgen-Konzert

31. Januar 2020



Was für ein Morgen -Konzert, beginnend knapp bevor es hell wird, riesiges Crescendo, anschwellender Klangteppich der Tiere, wieder abebbend und neu aufflammend, Hallen aus Klang, Symphonie der Tiere. Haustiere, Vögel, Hühner und noch mal Hühner, in verschiedensten Etagen und Positionen, nur der Muezzin mischt sich laut darunter und übertönt es zeitweilig, erst später kommen menschlicher Sound, erste wenige Motoren dazu. Mit den ersten Sonnenstrahlen ist das Konzert schon verebbt und die Menschen übernehmen langsam von den Tieren den Tag.

Es klingt wie eine Mischung aus Gruß, aus Klage, aus Erhebung, und schlicht Ausdruck und Gesang des Lebens. Sich einmal erhebend, mächtig, tosend, verebbend. Bis zur Woge des nächsten Morgens.

Zurück durch die Cadamance

1. Februar 2020



Fahrt von Oussouye südliche Casamance, zurück in unser Quartier nach Kartong/Gambia.





10h, 4x umsteigen, in einfachen Sammeltaxis, zumeist reichlich alte Sammeltaxis, sie packen bis zu 30 Personen rein, Helfer fahren gleich draußen mit und halten kaputte Türen zu, hier und da ein Huhn unterm Sitz, unglaubliche Enge, aber für einige Zeit ist man nicht mehr draußen, sondern gehört zur Fahrgemeinschaft mit Frauen, Kindern, Männern, Jung und Alt, ärmer und reicher, und ist auf Tuchfühlung.

Draußen extreme Hitze, um die 40 Grad, langsam wird man halb betäubt, von Nachbarn gehalten dämmert man vor sich hin, nickt ein, wacht halb auf, draußen ziehen wie im Traum afrikanische Savannen vorbei glitzernde Wasserflächen, Sümpfe, endlose staubige Straßen die in Dörfer und Städte münden, Baracken, Abfall, Baustellen, alles scheint Baustelle und wird es wohl bleiben, Staub, Menschen und Stände in praller Sonne oder kleinen Schatten, phantastisch bunt gekleidete Menschen, stolze Frauen promenieren wie auf dem Laufsteg neben kauern den Menschen, viel Lachen, Freundlichkeit, Immer Geselligkeit und Miteinander, dann die städtischen Knotenpunkte, noch ärmere Baracken – Landschaften säumen die Straßen, endlose sich immer weiter verdichtende Marktzone, Menschenmengen, Gedränge, die Fahrzeuge sammeln und stauen sich in alle Richtungen.....

Hier ist Aufwachen angesagt aus diesem unglaublichen Dämmerfilm afrikanischer Szenerien um den Anschluss zu finden. Aber auch hier im größten Gedränge schwimmt einen ein freundlich-warmer Strom irgendwie ins Ziel.

Schweißgebadet in der Sardinenbüchse wie kaum zuvor.

Letzte Bilder: Traditionelles Dialo- Dorf in Carabane. Hafen von Elinkine





Zwischendrin

02. Februar 2020



Rasur in Kartong



Der Friseur



Grüße aus Brikamar

Ohne Bilder

02. Februar 2020



Die Menschen lassen sich nicht gern fotografieren, schon gar nicht die Frauen; und auch die Männer erst, wenn Kontakt besteht. Wir lernen erst und verzichten auf fotografische Raubzüge.

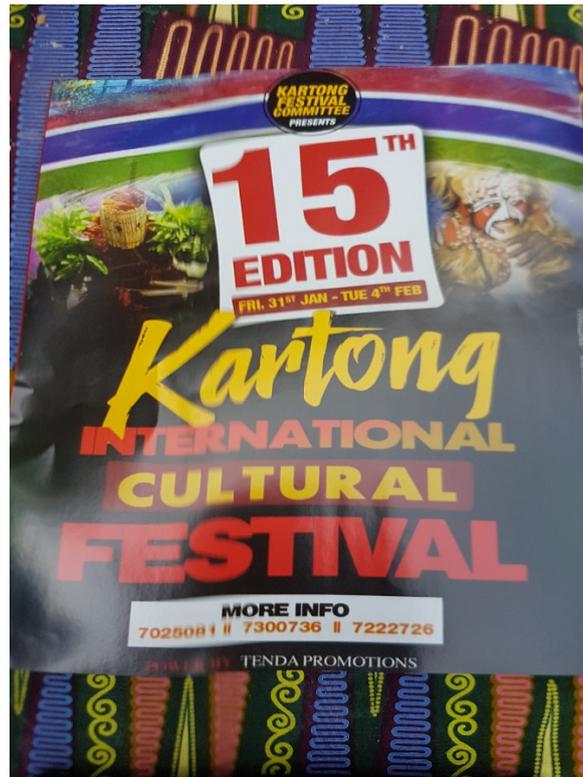
So viel weibliche Schönheit hier, so viel gelebte Körperlichkeit, Stolz, Freude, Anmut – Anmut ist ein super Wort dafür lustvolle Bewegung und Beweglichkeit. Wie viele Farben passen zu schwarzer Haut und diesem gleißenden Licht wenn Frau sich zeigen mag, bunt auch grell ohne Grenzen, Frisuren werden zu phantastischen Kunstwerken, die Straße ein Laufsteg für jede(n), ein großer Zusammenklang von Form, Farbe und Bewegung. Und wenn sich eine Begegnung ereignet – ein Wärmeschauer. Und dazwischen vereinzelt tief in Schwarz gehüllte Frauen.

Und darunter eine tief patriarchale Struktur. Vielleicht nach dem Motto: gib dem König was er für das seine hält – aber dann, darüber darunter, daneben beginnt eine andere Welt....

Auf unserer Fahrradtour trafen wir phantastisch bunt gekleidete Menschen, stolze Frauen. Sie promenieren wie auf dem Laufsteg neben kauernden Menschen, viel Lachen, Freundlichkeit. Immer Geselligkeit und Miteinander

Kartong Festival

02. Februar 2020



Wieder ohne Bilder, zu dunkel bei den Veranstaltungen. Kartong quillt ab der Dunkelheit über von Menschen und Klängen. Vielleicht schaffen später daheim Videos einen kleinen Eindruck.

Das wirkliche Geschehen ist überwältigend. Aus der weiteren Region treten Gruppen der verschiedenen Ethnien auf und tauschen ihre Musik und Tänze aus. Es ist nicht eigentlich Volksmusik, es ist Ausdruck und Wiederherstellung ihrer Tradition und Verbundenheit.

Das Geschehen rollt an wie ein Tsunami, in dem man unversehens mitten drin ist, Trommelwirbel, sich überlagernde, auftürmende und abschwellige Wogen die den ganzen Körper bis ins Knochenmark erfassen und in Schwingung bringen. Trommeln, Schlagzeuge, die unbändige Kraft bis zum Zerreißen und heftige sich unendlich steigende Lebensrhythmen freisetzen, Gesang, besser Klang in dem der ganze Körper sich ausdrückt, Tanz und Bewegung von archaischer Gewalt; Verbundenheit, basale Kraft und Eruption, durch die sich Erde, Bäume, Tiere, Ahnen direkt in den Menschen auszudrücken scheinen. Und, wiederauftauchend, erlebe ich mich selbst ziemlich weit, abgeschlossener, ‚förmlicher‘ über dem Erdboden.

Große Gruppen die als Einheit auftreten, Solisten oder kleineren Gruppen Bühne und Hintergrund geben und sie feiern, hochkarätige Künstler, vielleicht besser Weise, zusammen mit Laien und vielen vielen Kindern die täglich üben; die Regionen um Abene/Djembereng und Kartong scheinen neu erwachendes kulturelles Zentrum zu sein. Wir verstehen immer nur wenig von den Inhalten, aber es geht um Initiationen, männlich/weibliche Energien, Leben nach dem Tod und Zusammensein mit den Ahnen.

So viel wirtschaftliche Lethargie hier, scheinbare Passivität und Planlosigkeit – und dann solche Wucht, solche Explosion von Freude, Kraft und Vitalität!

Abschied aus Kartong

03. Februar 2020

Abschied von Silwia und Emil, die uns so viel von Gambia und der Region erzählt, erklärt, gezeigt haben – einen ganz großen Dank!

Abschied auch von dem Dorf mit dem wir schon so vertraut geworden waren.



Und ein grandioses Finale beim Festival in der Nacht zuvor, dessen Höhepunkt der Auftritt dreier traditioneller Geister (böse ebenso wie schützende) war. Auf dem Bild ist einer der beiden Kombos (?) zu sehen, keiner wisse wer ‚drin‘ steckt, auch sie selbst befinden sich wie in Trance und tun und lassen was sie wollen, werden nur von Männern mit Stöcken in Schach gehalten, tanzen, springen, bohren sich mit der Spitze in den Sandboden und wirbeln wie Derwische in explodierenden Trommelwirbeln.



Festival Kartong

Reisezeit

03. Februar 2020



Brikama

Wieder unterwegs, mit vollem Gepäck. Über Brikama entlang dem Gambia River, weiter über Soma bis fast ans westliche Ende von Gambia, um die 400km auf neuer von Chinesen gebauter Straße bis Basse.

Noch heißer, noch staubiger, noch eine Steigerung von Armut. Hier beginnt man zu begreifen, dass Gambia zu den Rekordhaltern der Armutsemigration gehört.



Basse

Von Basse aus werden wir jetzt nach Senegal wechseln, von dort nördlich nach Tambacunda und dann südlich nach Kedougou um von dort in den Fouta Djallon Bergen von Guinea Conacry längere Zeit zum Wandern zu haben. Wir sind gespannt wie wir uns dort zurecht finden werden....

Die Kehrseite

6. Februar 2020



Mittel ausgeschöpfte Ladekapazität



Reparaturversuch

Manchmal greift auch die andere Seite Raum, gut so ... Gestern die Fahrt zuerst nach Tambacunda: immer heißer, dürre, staubiger, saugender, eintöniger, arm ärmer am ärmsten, wenigstens die Hitze betäubt zumindest uns. Was in aller Welt haben wir hier verloren? Ein noch windigeres Sammeltaxi von Tambakunda nach Kedougou, wir starten gegen 15.00h nach mehrstündiger Warte-, Sammel-, Ladezeit, u.a. Motorrad auf dem Dach aus dem Benzin ausläuft, irgendwann ist das Vehikel angeschoben in dichtestem Gedränge, vielleicht 18jähriger Fahrer, aber schon nach wenigen 100 Metern ist wieder langer Halt unter glühender Sonne, Mütter mit Kinder, alle brüten nun schon ewig in diesem Backofen von Auto, beim Aussteigen fällt erst mal die Schiebetür des Busses und die Beifahrertür raus, Hecktür muss sowieso angebunden werden, die Leute sind dankbar dass ich Tür aufwachte, von ihnen selbst hätte es keiner gemacht. Endlich wird das Gefährt erneut angeschoben und

tuckert mit seinen um die 20 Passagieren stotternd los, Spitzengeschwindigkeit vermutlich um die 60 km/h, von allen Anzeigen funktioniert immerhin einsam die Temperaturanzeige und die steigt hochfrequent und bedrohlich also ständiges Anhalten, Nachfüllen bis schließlich doch nicht der Kühler explodiert sondern nur der Keilriemen gerissen ist, mehrstündige Reparatur, wir wollen schon Ersatz organisieren aber wider Erwarten haben die Jungs es hingekriegt und es geht wieder weiter, waghalsige Manöver praktisch ohne Bremsen zwischen Eselskarren, Vieh auf der Straße, unzähligen Riesenlastern auf dem Weg von und nach Mali, etliche mit zunehmender Dunkelheit kaputt oder zum Schlafen unbeleuchtet am Straßenrand. Hart, polsterlos, eingeklemmt. Irre Blicke auf lodernde Feuer-Linien und -Flächen neben der Straße, rote Horizonte selbst im nächtlichen Nicolo-Koba-Park; Essen im Schein der Feuerstellen an der Straße, gegen 24.00h habe ich mit Matthias meine Wette verloren, dass wir mit dieser Karre nicht ankommen werden.



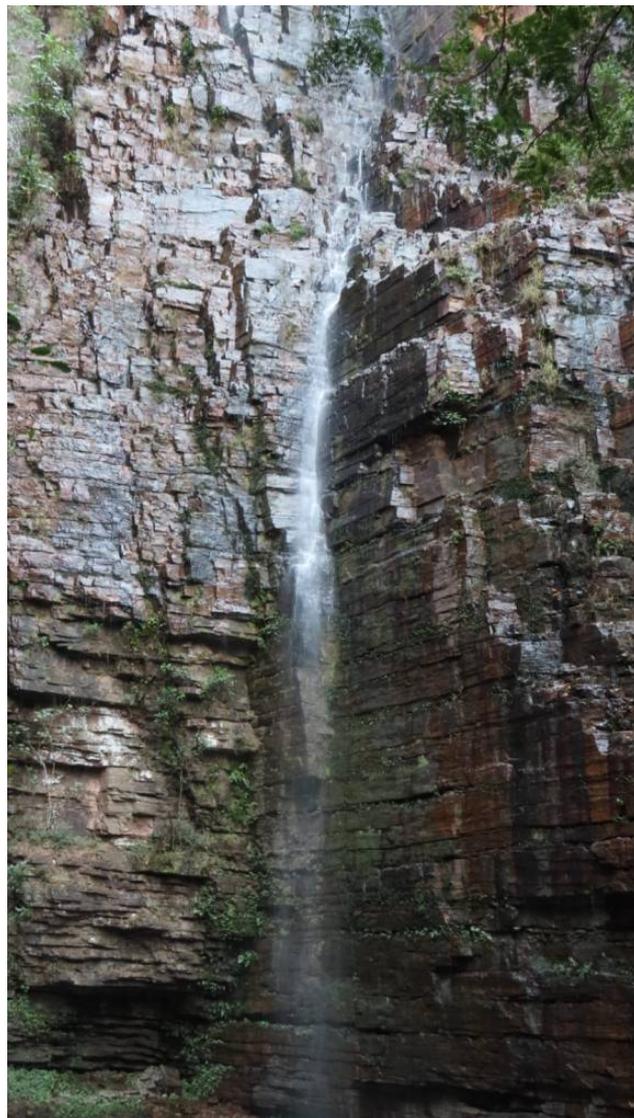
Markt in Kendougou

Ich springe: Am nächsten Tag mit teurem Taxi über staubige nur noch Piste zum Erholen, für Alleinsein und Einsamkeit zu den Wasserfällen nach Dindendefelo im Grenzgebiet vom Fouta Djallon, gerade noch Senegal/ nahe Guinea Conakry, am Straßenrand überall verbrannter Busch, auch ein ganzes traditionelles Dorf hat das ausufernde Feuer vernichtet. Abends sehen wir von unserem Zimmer aus die ganzen Kämmen der Berge in endloser Linie brennen, ein grausiges Schauspiel. Die Beauftragten des Dorfes die uns am Eingang abfangen und uns gegen ordentliches Gehalt zum nahen Wasserfall nur begleitet gehen lassen bestätigen es dann: viele Feuer werden gelegt um Savanne und Restwälder durchdringlicher zu machen, aber vor allem auch um die darin lebenden Geister zu vertreiben. Man könnte meinen: was für eine Rache der Geister, mit denen die Menschen nicht mehr kommunizieren, sondern sie bekämpfen.



nächtliche Feuer über Dindefelo

Ok, am besten täglich seine Vor-Stellungen und Ideologien in den Müll werfen und neu wahrnehmen, hinfühlen. Auch zur Frage: was mache ich hier eigentlich? Übrigens: Weg und Wasserfall sind einfach traumhaft!



Immer anders als gedacht...

8. Februar 2020



Karim, unser Führer

In der Nacht krochen die Feuer bedrohlich die Hänge herunter, geruhsamer Schlaf ade. Unser gebuchter Führer Karim überzeugt uns im Morgengrauen dennoch aufzubrechen, und er macht seinen Job super mit uns und zwei spanischen Freunden, mit so viel Einfühlungsvermögen, geteiltem Wissen – und Verständnis, Pflege, Engagement für die Landschaft, grossen Respekt nach unserem anfänglichen (voreiligen) Ärger. Diese Dorftruppe hielt letztlich heute auch das Feuer mit in Schach und tut viel für den Brandschutz. Und dann wurde es ein wunderbarer Weg in die Ausläufer des Fouta Djallon, Blicke in die endlosen Weiten der Senegalesischen Ebene, der Guineischen Berge, Gras-Savanne auf der Hochebene, schwindelerregende Felsabbrüche, Höhlen, Affen-Grossfamilien am gegenüberliegenden Hang, hoch über dem Wasserfall in dessen eiskaltem Wasser umgeben von schattigem Wald wir uns später noch von der glühenden Hitze abkühlen werden. Wunder-voll! Im Strom...



Schwindel erregend



Verwandte



Auf dem Plateau



Typische Bauweise

Über eine Grenze

8. Februar 2020



Busbahnhof Kedougou

Wir sind in Mali – Yembereng gelandet. Nach 8 h für vielleicht 50km im Toyota Buschtaxi, gibt immer noch Steigerung wie man eingequetscht werden kann und was die Menschen hier ertragen. 12 Erwachsene plus 4 Kinder drinnen, 2 Erwachsene draußen auf Reserverad bzw. liegend auf Dachgepäck, Türen werden mit Gewalt zugequetscht, das ist keine Straße mehr, vielleicht kann man es noch Piste nennen, die selbst dieses unglaubliche Fahrzeug über Felsbrocken, Ausspülungen und Steinstufen nur noch schafft, wenn hin und wieder alle aussteigen. Wir sitzen eingepfercht im hinteren Teil, absolute Tuchfühlung miteinander, Kinder und Erwachsene kotzen und heulen, der Fahrer der die Strecke meistert als seien er und sein Wagen eins fährt ungerührt weiter und hält erst als die Lage richtig eskaliert. Afrikanische Passion, Leidensfähigkeit im Kleinen.



Grenzdorf in Guinea

In Guinea Conacry, zumindest hier in dieser abgelegenen Gegend, beginnt wieder ein anderes Land. Dörfer, Hütten aus der Zeit gefallen. Unwirklich sich auftürmende rötlich schimmernde Felsen und Plateaus, Wasserläufe unterbrechen die trockene Gegend. Die Region ist Quellgebiet vieler großer westafrikanischer Ströme, von Gambia und Senegal River, Casamance u.a.





Die Toyotas Auf der Piste

Was man sich so wünscht

8. Februar 2020



In Mali landen wir nachts im Privathaus einer reichen Familie, im Hof stehen Kranwagen, Geländewagen, andere Autos. Der vornehme Patron und seine Frau bieten uns Herberge in einem seitlichen, enormen zweistöckigen Bau an. Riesige Zimmer, altertümlich erscheinende Sitzgruppen, stattliche Vasen und Porzellanfiguren, überdimensionales Esszimmer und Bad, sie führen uns ins obere Stockwerk – dort alles noch einmal. Das sei für die Familie, Treffen, Feste – doch über allem liegt eine dicke Schicht Staub, die Familie ist in alle Welt verstreut, auf Nachfragen wann hier gefeiert wird, wird der Patron wortkarg und melancholisch. Später werden wir noch seine eigene Wohnung sehen, einem traditionellen Rundbau nachempfunden aber mit großen Anbauten, und aus Zement statt Lehm und Stroh: kühl und erstorben. Und doch ist der Mann so freundlich und warm aber irgendwie verloren.



Blick von Mali

Wir erinnern uns, was Emil und Silwia in Kartong uns so lebendig erzählt und gezeigt haben: wie sehr sich Emil wünscht, in seinem Hof statt mehr rentabler Ferien- Wohnungen einen richtigen, repräsentativen Trakt für Familie und Freunde zu bauen, ‚richtige‘ Wohnzimmer, Orte, Ausstattung fürs Beisammensein; Anerkennung, Übereinstimmung, Zusammenhalt in der Familie sind wichtiger als alles andere. Und wie sehr Silwia sich wünscht, dass es Wirtschafts- und Betriebsplanung gäbe, Rentabilitätsrechnung, Funktionalität und Zielstrebigkeit statt Hoffnung auf den Lotteriegewinn oder dass was ich selbst so bewundere und liebenswert empfinde als ‚sonniges Gemüt‘.



Tamariske

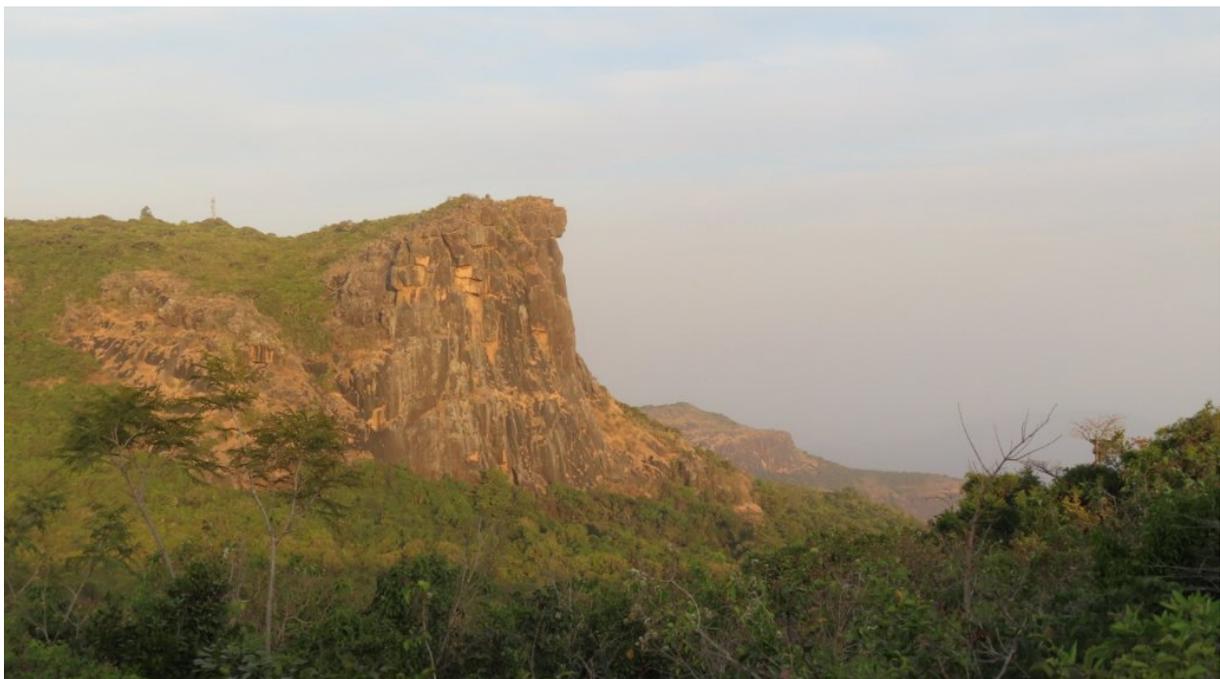
Diese familiäre Verbundenheit, sie gibt Halt und wirft Schatten gleichermaßen. Abweichung ist schwer und braucht viel Kraft, Individualität und Initiative sind viel niedriger bewertet, mehr zu haben oder Dinge anders zu haben wird beargwöhnt und löst Unsicherheit und Sanktionen aus bis hin zu Zaubereien und Verwünschungen. Viel Stoff zum Nachdenken über die Spannung zwischen Familie, Gemeinschaft, Individualität und Initiative. Wie viel wir voneinander lernen könnten, wenn es denn in Liebe, Respekt und Interesse aneinander geschieht.

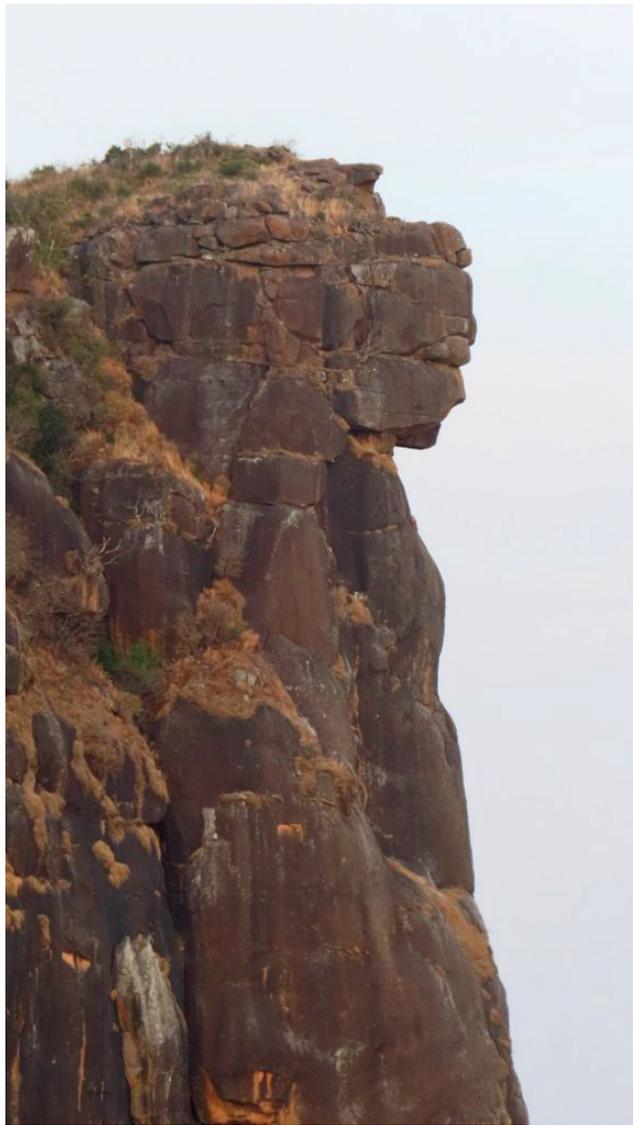


Abendessen in Mali

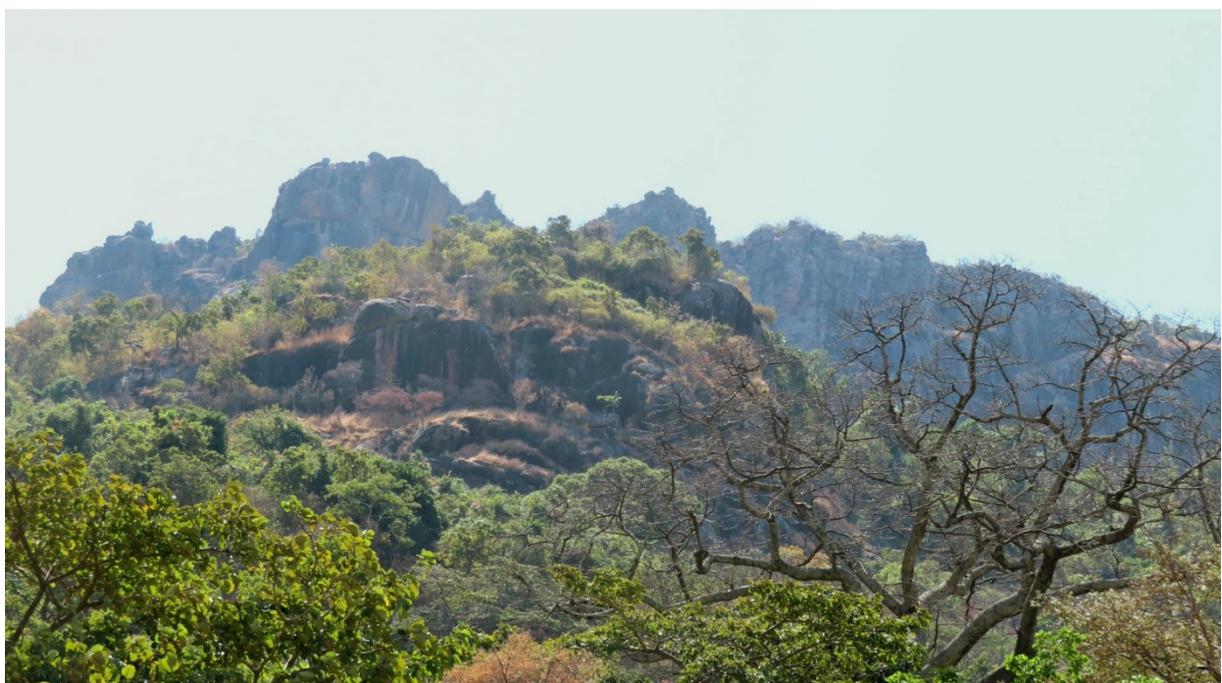
Je suis Loura, la ,Dame de Mali', femme africaine

11. Februar 2020





Hoch, sehr hoch über den endlosen Savannen, sich im Dunst verlierenden Hügeln; wie am Bug eines gewaltigen Schiffes das allen Raum und Zeit durchmisst; Fouta Djalou – mein Körper, meine Seele, rötlich schimmernder Stein aus dem ich geboren und von dem ich Teil bin.



In großer Anmut und Stolz, voll Würde und tiefem Ernst, in all meiner weiblichen Kraft schaue ich, lange schon, unendlich lange, hoffend, liebend, fordernd. Dass Ihr seht, fühlt, begreift: Weiblichkeit, Mütterlichkeit, Selbstlosigkeit ist unsere Zukunft, der zu dienen Ehre ist; die liebt und pflegt, deren Kraft verbindet, die aufnimmt und neu gebiert, gestaltet. Die fruchtbar, nicht plündernd und zerstörerisch ist.



So viel Wasser entspringt dem Schoss meiner Mutter, durchströmt das trockene Land weit darum herum bis in die riesigen Deltas des Atlantik. Alles was Mensch und Tier benötigt schenken wir auf unseren Plateaus und Hängen im Überfluss. Wer unseren Boden ehrt und pflegt dem wird hier immer Heimat sein, Nahrung und Heilung.



Ich blicke auch zu Euch hin, Männer, nachdrücklich und ernst: möget ihr endlich lieben und verehren lernen was ihr so begehrt und besitzen wollt; aber keiner soll es mehr wagen seine Hand gegen uns zu erheben, unser Geschlecht und unsere Weiblichkeit zu verstümmeln, uns untertan zu machen: aus seiner Angst vor unserer Weiblichkeit; oder um seine Gewalttätigkeit zu leben.



Je suis la Dame de Mali, femme africaine. Besorgt ist mein Blick, aber hoffend und liebend, mahnend: dass Ihr Euch nicht mehr fürchtet, dass Ihr wieder liebt und verehrt den Schoss aus dem Ihr entsprungen seid. Und gemeinsam in Dankbarkeit pflegt und fördert was uns geschenkt ist: ein gemeinsames Haus zwischen Himmel und Erde; Verehrung zwischen Frau und Mann; Liebe und Miteinander aller Wesenheiten. Damit wachsende Verbundenheit der uns geschenkten Verschiedenheit erlöst von dieser gewaltig zerstörenden Gier.





Hilfreicher Behinderung

11. Februar 2020

Von den Wanderungen mit ordentlicher Erkältung zurückgekommen. Der stickig heiße Toyota auf der Herfahrt wars.....Geht nicht mehr alles was ich will, Tempo raus, Vorstellungen abbauen, auf tieferen Level kommen, einfach Dasein oder notfalls vor sich hin phantasieren.



Monsieur Soares, Tourismusbüro Mali

Es bleibt eine große Aufgabe, vielleicht die Aufgabe dieser Reise wirklich hier in Afrika anzukommen, aus dem eigenen Getrieben sein und Wollen auszusteigen und da wo ich bin offen und präsent zu werden, wahrzunehmen.

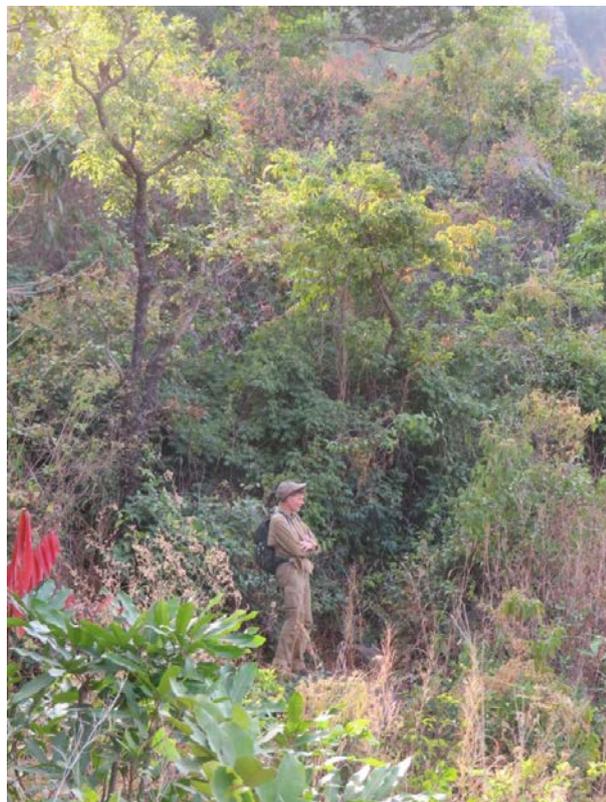


Blick unterwegs

Das bedeutet vor allem Arbeit an und mit mir selbst; dann auch zwischen Matthias und mir; gegenüber Führern und Begleitern; auch bezüglich Afrika selbst, das unglaublich mitreißt, überwältigt, invasiv ist.



Vorgängerin



Innehaltend

Endlich Meditation und Übungen im ersten Morgenlicht gegenüber La Dame de Mali – nie bisher in Afrika fühlte ich mich so berührt, zu Tränen bewegt, spürte ich diese Stimmung und Schwingung, diese Klarheit des Ausdrucks der Landschaft so intensiv.



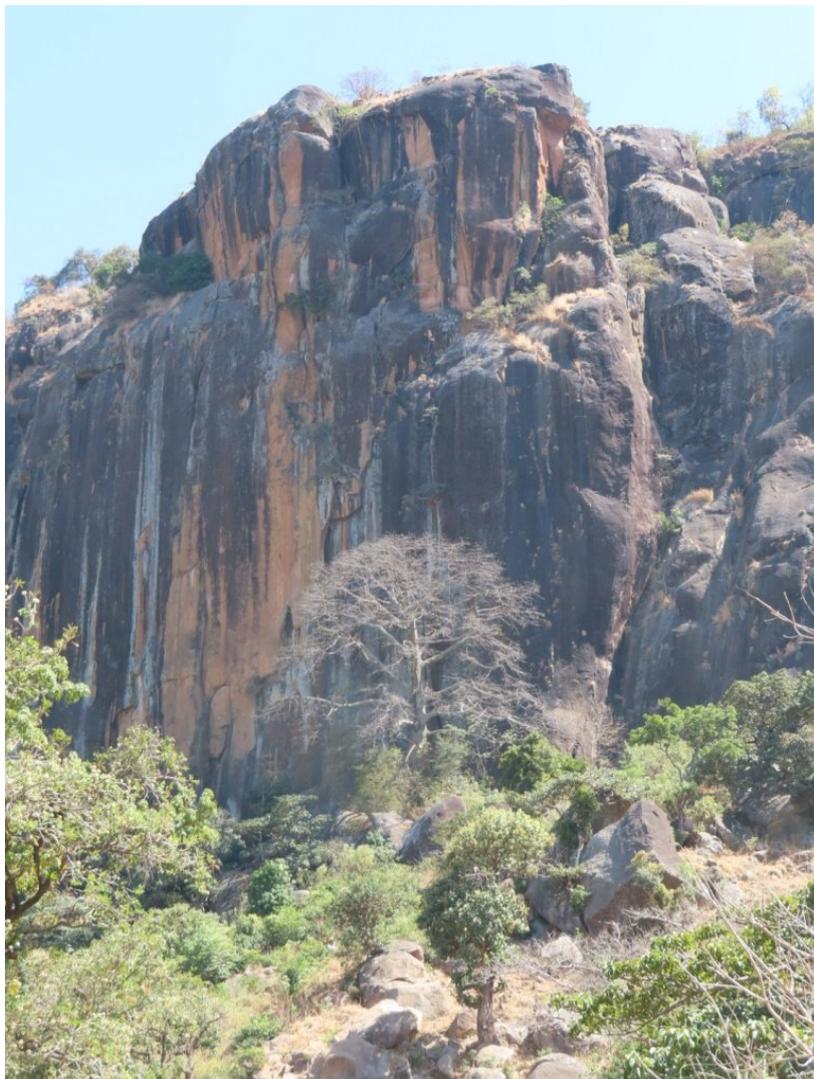
Neuer Führer Ismail

Tags zuvor zwar wunderbare Wanderung an den Hängen der Berge, entlang oder durch ursprüngliche Dörfer – aber jetzt, heute, unverhofft plötzlich kein hinter dem Führer Her-Hecheln mehr, kein Durchgang in fremdem Tempo. Sondern mit unserem neuen Führer Ismail Wandern in geradezu meditativem, gemessenen Schritt, Stunden in einem einzigen kleinen Dorf unter gewaltigen Mangobäumen sitzend, nahe den alten Männern, langsam kommen die Kinder näher und zögernd auch die Frauen, Ataia – Tee wird aufwendig zubereitet und gemeinsam getrunken, erste reife Mangos gebracht. In radebrechendem Französisch hören wir vom unglaublichen Reichtum an wilden Früchten, Gärten, Plantagen; schauen beim Stampfen vom Mais zu oder hören Geschichten über den Wege- und Straßenbau den die Gemeinden selbst und nur von Hand umsetzen, mit geballten Fäusten in der Tasche gegenüber einer parasitären Regierung. Auch die Stimmung in unserer Unterkunft bei Monsieur Soares (der über seine 2 Frauen, die erste mit 8 Kindern, die zweite mit 5) mit dem ganzen Dorf irgendwie verwandt ist, wird immer vertrauter, beim nächtlichen Atai auf der kleinen Terrasse steigt ungewohnt schnell ein leuchtender Vollmond auf.



Meine Freundin, Tochter von M. Soares

Und noch ein langer, stiller Abschied von Loura. Mit großem Dank an uns, an Afrika, dass wir uns langsam nähern dürfen. Und wir gehen langsam, meiner schlechten Kondition entsprechend, zurück durch heißen Wind, steinig- staubigen Boden gleißende Hitze, mit langen Pausen unter schattigen Tamarisken, zurück ins quirlige Mali.



Welcher Schritt ist mehr Fortschritt als Rückschritt?

13. Februar 2020



Vorweg: natürlich Maße ich mir nicht an diese Frage beantworten zu können, denke nur darüber nach, Bilder steigen dazu auf. Fühle ich mich doch hier wie ein fremder Geist der über oder im Land schwebt, sich kaum verständigen kann, oft nicht weiß ob er seine eigenen Gefühle projiziert oder wirklich wahrnimmt – und dem sich dennoch hier und dort, meist unversehens, Spalten, Zwischenräume, Momente von Begegnung öffnen. Wir sind schon zwei sehr auffällige ‚Toubabs‘ wie unsereiner hier heißt. Verrückt wie Kinder stehen bleiben und uns aus Augenwinkeln offenkundig tief erstaunt, verwundert betrachten; oder wie gestern eine große Truppe Kinder abrupt ihr heißes Fußballspiel abbricht als wir vorbeigehen – und dann ein neugierig lustvolles ein Spiel miteinander beginnt.



Zurück zur Überschrift: ich mag es kaum sagen, aber so heftig und offenkundig Armut und Elend hier sind, die Menschen hier wirken eher fröhlicher, geselliger, offener, ich höre mehr Lachen, sehe mehr Kinder spielen, einfach so oder mit verrückten, selbstgebauten Spielzeugen. Immer wieder tief berührend ihr Strahlen, Staunen, leuchtende Augen, Unverstelltheit. Fast fürchte ich mich schon wieder vor der engeren Stimmung zuhause, speichere Farben, Haltungen, Bewegungen, pralles Leben auf der Straße in mir. Auch heute wieder, bei der Einfahrt in die großen Städte, zuerst ewig weite verwüstete Zonen, Hütten, Bauruinen, Staubwolken, brennender Müll, überhaupt verbrannte Erde, aber dann dicht an dicht an und auf der Straße alle Arten von Werkstätten, Metaller, Bettenbauer, Auto- und Motorradschrauber (Motorräder beherrschen hier ohnehin das Straßenbild, mit ihnen abenteuerliche Familien- und Lastentransporte die ein eigenes Video wert wären), riesige Laster entladen wie Gemischtwaren-Läden ihre Fracht auf Motorräder mit Ladeflächen oder Schubkarren, dann immer mehr Kioske, Markt- und Essensstände, Küchen, wohl so ziemlich jeder kauft und hat zu verkaufen, oder promeniert dazwischen. Unglaublich viele Menschen sind auf diese Weise beschäftigt, haben zumindest Mini- Einkommen, sind in Kontakt und Austausch miteinander, über jedes Alter hinweg.



Was geschähe, wenn man den Handel effektiver machen würde, oder den Personentransport, oder eine Straße die Pfade lastentragender Frauen ersetzt, oder Traktoren die Handhacken? Was alles verändert sich wenn ein Element verändert wird? Etwas mehr wissen wir schon welche Kettenreaktion eine (chinesische) Fischfabrik für zahllose Menschen und riesige Regionen auslösen kann



Überraschende Gemüsegärten in den Felsen von Mali



Afrika, misstrauere uns zutiefst – obige Fragen haben uns Europäer vermutlich auch Chinesen oder sonst wen nie wirklich interessiert. Neu ist besser als alt, mehr ist besser als weniger, unser Götze ist Wachstum von Geld und Gewinn. Wir denken in Quantitäten, für Qualität verloren wir das Maß. Begriffe wie Glück, Verbundenheit, Präsenz sind uns zu schwammig geworden als dass wir es vermöchten sie als Maß gelten zu lassen. Das Bruttosozialprodukt hingegen ist eine Zahl – die ist uns Richtschnur.



Afrika, misstraue uns zutiefst – immer haben wir von gemeinsamen, wechselseitigen Vorteil mit Euren Eliten gesprochen und Euch, das Volk, außen vorgelassen, abgeschöpft. Wen interessiert schon was es anrichtet, wenn Eure und unsere Beamten verabreden im Rahmen umfassender Handelsbeziehungen in der EU subventionierte landwirtschaftliche Ware auf Euren Markt zu werfen und damit Eure kleinen Produzenten zu ruinieren?



Schon moderner Tret-Wasserbrunnen

Auch wenn manche von Euch immer noch weiß für weise und intelligent halten sollten – wir haben keine Wissenschaft, so gut wie kein (von kleinen Inseln abgesehen) Wissen darüber, wie Wirtschaft wieder den Menschen, der Gemeinschaft dienen kann und nicht umgekehrt. Wir nennen viele von Euch Animisten weil Ihr die Seele in den Dingen seht; und sind dabei selbst diejenigen, die eine Sache, eine Wirkungsweise wie den Markt zum unumschränkten Herrscher machen; und Euch damit unerbittlich missionieren und Gewalt antun.



Ihr und wir, wir müssen lernen, dass Ihr es seit die uns die Augen öffnen können, von denen es zu lernen gilt wem eine Straße dienen soll, wo sie hilft oder zerstört; wie und wodurch nicht mehr einige Menschen reicher, wohlhabender werden, sondern viele Menschen zufriedener, glücklicher wenn auch manchmal bescheidener leben können; was ein glückliches und erfülltes Leben bedeutet und was es dafür wirklich braucht.

Fouta Djalon 2

14. Februar 2020

Fouta Djalon war gesetzt, Doucky erschien irgendwie als Höhepunkt. Ich hatte recht verschwommene Bilder auf einem Blog gesehen, einen Namen: Hassan Bah, eine Tel.-Nummer und einen Ort (Doucky) den ich aber auf keiner Karte finden konnte.



Hassan Bah

Also pressten wir uns in Mali wieder in einen fossilen Peugeot Combi, 110km in 5h bis Labe auf ‚Piste‘ die besser nur für Allrad zugelassen wäre, unser voller Staubschutz nützt wenig; wenn der Fahrer wenigstens an den kritischen Stellen sein ständiges Telefonieren lassen würde; vom schrecklichen Labe ins angenehme Pita lernen wir mal wieder die Vorzüge einer Asphaltstrecke für Lunge und Rücken kennen. Ein Café (na ja, ein hiesiges halt) in Pita, wir wählen die Nummer von Hassan Bah der uns sehr freundlich für in Kürze einen Fahrer mit Allrad ankündigt; wir sind erst etwas angefasst wegen dem Preis da wir glauben es gehe nur mal kurz um die Ecke, aber nach allen möglichen Erledigungen kreuz und quer durch die Stadt legt das Ding knapp vor Dunkelheit los und wird erst 3 Stunden später und 45 Kilometer weiter zum Stehen kommen.



Und das Training, dass alles anders kommt als man denkt nimmt seinen weiteren Lauf: wir landen in einem ausgewachsenen Campement, werden so viel Geld bezahlen wie noch nie (aber alles inklusive, Wasserkanister, super einheimisches/ einfaches Essen, Führungen auf den Wanderungen in die Umgebung, Wäschewaschen nachdem wir unsere Scham ad acta legen). Selbst einen guten Platz zum morgendlichen Meditieren/ Üben zeigt uns Hassan noch – ein schon fast mystischer Blick in die große Weite der Landschaft, davor erste Felsen in unwirklichem Gegenlicht und im Dunst des täglichen Saharastaubs, wie eine chinesische Zeichnung.



Plateau der Geier

Fouta Djallon – hier inmitten, hier könnte es sein, dass Dein Herz schlägt, Dein Inneres zu Tage tritt. Weit, von Plateau zu Plateau, über große Talkessel hinweg, im Dunst verschwindend, reicht der Blick, auf den höheren Hängen markieren mächtige Bäume die Landschaft, in den Tälern drängen sich dichte Regenwälder, Orte und Gärten von Wegnetzen verbunden, heiß und trocken ist es in dieser Jahreszeit, glutheiß, man meint der kleinste Funke müsste alles in Flammen setzen, und ruhig, fast beängstigend ruhig, wenig Vögel und andere Tiere, ob sie verschwunden sind oder wieder hervorkommen wenn die Regenzeit kommt und den ganzen Überschuss so vielfältiger Früchte explodieren lässt?



Schlucht



Und dann, in dieser großen Ebenmäßigkeit und Ausgeglichenheit, plötzlich tief eingeschnittene Schluchten, Abgründe, Erosionen, Wasser – als lägen die Organe offen, ungeschützt, hautlos im Wandel. Und die Intensität von Klang, von Leben bekommt wieder größere Dichte.



Traditionelles Haus



Und die Dörfer und Gärten: Wohlhabender, gestalteter, bemalt, gepflegt – immer häufiger kommen zu den Rundhütten eckige Häuser hinzu, mit Wellblechdächern in intensiven Farben, das Geld dazu stammt weniger aus den Erträgen der Gärten denn aus den Überweisungen der Verwandten aus

Conacry oder Europa oder irgendwoher. Und aus einem Ensemble von Hütten und Gärten, aus Lebensräumen werden Standorte und Nutzflächen, Nachbarorte bekommen ganz unterschiedliche Gesichter, die Mühe des einfachen, gestaltenden Lebens erodiert. Und der Müll wächst ebenso wie Rodungen und offen gelassene Flächen, aus Anlagen werden Baustellen.



Aber sie existieren noch, diese Räume, Orte, miteinander verbundene und sich gegenseitig ernährende, versorgende Systeme, Gemeinschaft von Himmel, Erde und Menschen. Und den daraus sprechenden, klingenden Blicken der Menschen auch wenn sie vielleicht schon lange die eckigen Häuser bezogen und die Küchen hinein verlegt haben.



Fouta Djallon 3

15. Februar 2020



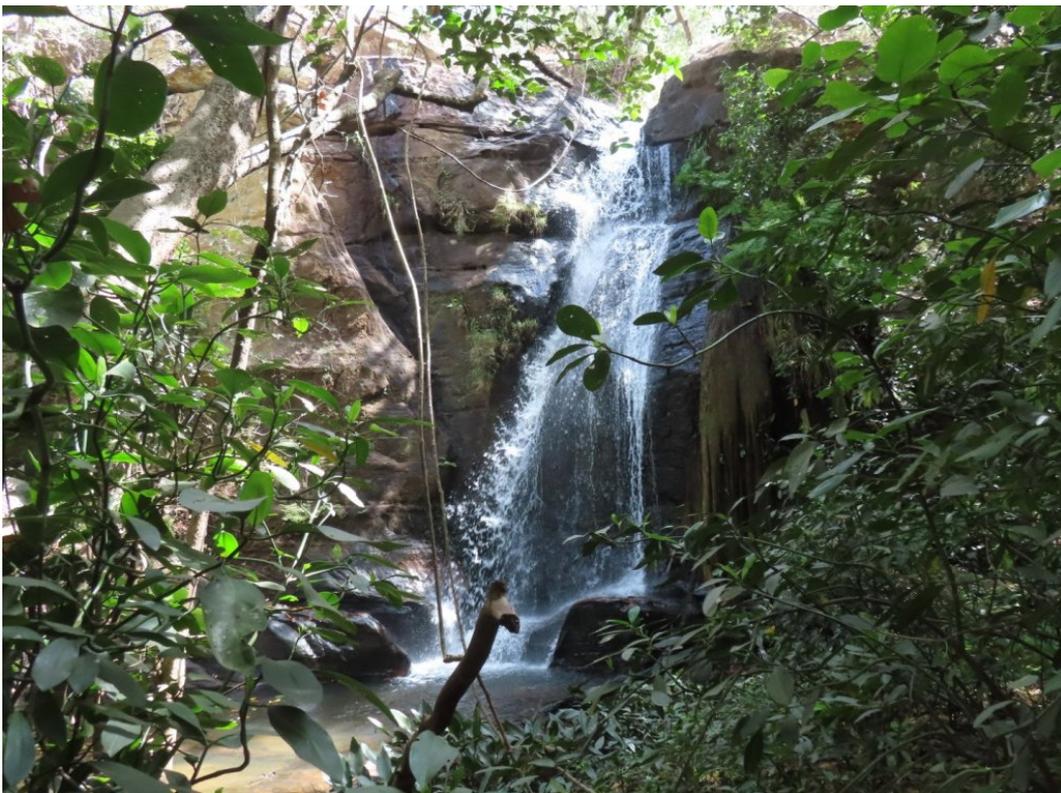
Morgendlicher Meditationsplatz



Dorthin ...



Henry Moore war auch da!



Wasserfall

Und wieder unterwegs mit Hassan. In die felsige Landschaft, vorbei an Felstürmen, Abbrüchen, trocken verbranntes Land, Rückenmassage im Wasserfall unter tropischem Regenwald, immer stärkerer Verkehr der Trägerinnen auf grösser werdenden Handelswegen, von weit her hin zum nächsten Marktplatz und viele auch schon zurück, das pralle bunte Leben auf dem überquellenden Markt, Kontakt, Sehen und Gesehen werden scheint ebenso wichtig wie der Austausch der Waren; ein Rausch der Farben, Gesichter, Blicke, Gerüche.



Unterwegs zum Markt



.....eine Pause



Angekommen

Gedanken auf diesen Wegen, im Wechsel von sengender Hitze, ausgetrocknetem Land und schattigen Wäldern und Bächen.

So dünn, so zart ist der Lebensraum, lebendiges Gewebe zwischen Gestein und Atmosphäre, durchzogen vom feinen verletzlichen Geäder des Wassers. Alles in diesem ausgebreiteten, die Erde umhüllenden Organismus versorgt und ernährt sich gegenseitig, ergänzt sich, alles hat seinen Platz und gibt seinen Beitrag, vermag die Extreme zu puffern und reguliert Störungen und Verletzungen.

Reguliert und heilt unendlich lange, geduldig, verzeiht kleine und große Verletzungen, Übergriffe, Missachtung. Bis irgendwann der Bogen überspannt ist, der Organismus kollabiert, erst noch zeitlich und örtlich begrenzt und dann immer ausufernder. Und aller Humus verschwindet, schierer Sand und Lehm bleiben, das Gestein bloß und nackt da liegt schutzlos in glühender Hitze oder reißenden Wassern. Afrika, rette Deine Böden, rette Deine Landschaften, rette Deine Lebensräume! So viel ist schon verloren, vernichtet von dem Haus und dem Garten der Dich ernährt!

Und nochmals: zähle nicht auf uns wenn die Wüsten vorrücken und steigende Meere Deine Küsten überschwemmen; zähle nicht auf uns, weil wir dies verursacht hätten, Ihr aber es ausbadet. Wir rechnen anders: ein Toter von uns zählt in unseren Nachrichten mehr als tausende von Übersee; und in unsere Deals, in denen wir seit wenigstens 200 Jahren geübt sind, machen wir Eure Herrscher zufrieden, notfalls mit Milliarden aus der Portokasse, für deren Immobilien in London oder die besondere Ausstattung ihrer Gattinnen in Paris. Von uns und ihnen kommt und kam noch nie Rettung!



Adieu Fouta Djallon!

16. Februar 2020

Beim morgendlichen Üben entsteht die Landschaft in mir immer mehr als dass was sie tatsächlich ist:
ein Tempel.



2 Träume dieser Nacht, nach dem Besuch des Marktes am Vortag, dessen Geselligkeit und Gemeinschaft, Vergnügtheit und Lebendigkeit wir so bewundert hatten.

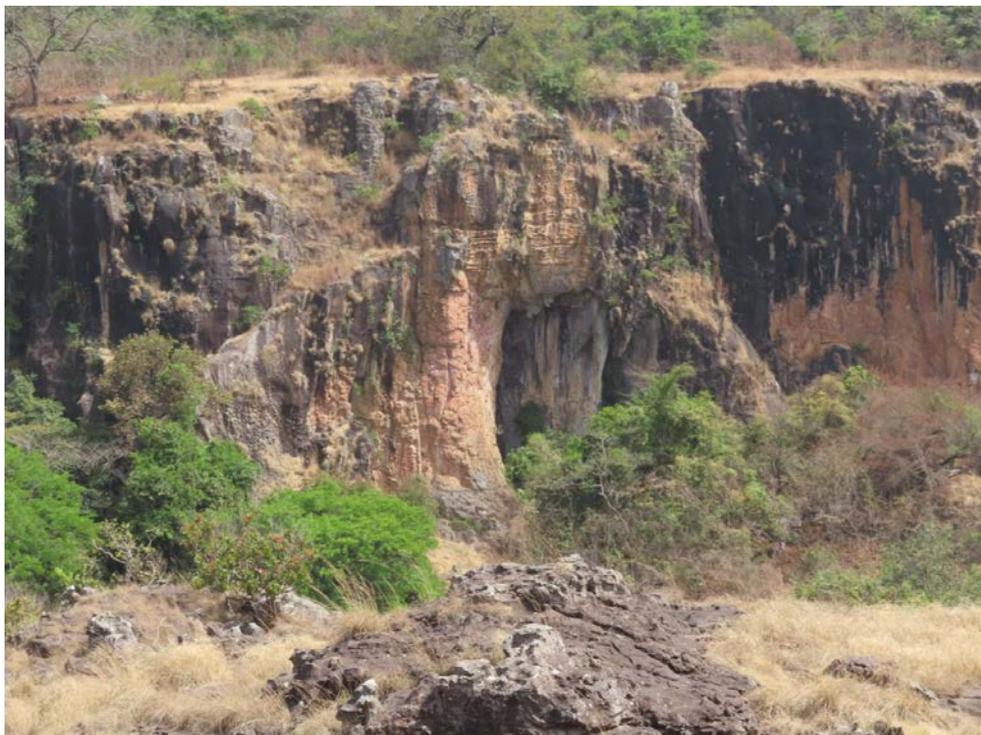
1. Ich bin beim Arzt, habe eine ziemlich dicke Gewindestange in der Hand, die soll in die Hauptvene des linken Oberarms eingeführt werden, ich wundere mich weil sie viel zu dick ist für die Ader, realisiere aber dass ich rechts auch schon eine drin habe wenn auch etwas dünner; dem Arzt scheint es egal, aber wenn ich es denn will/soll (kann ich im Traum nicht unterscheiden) wird er es schon machen ...



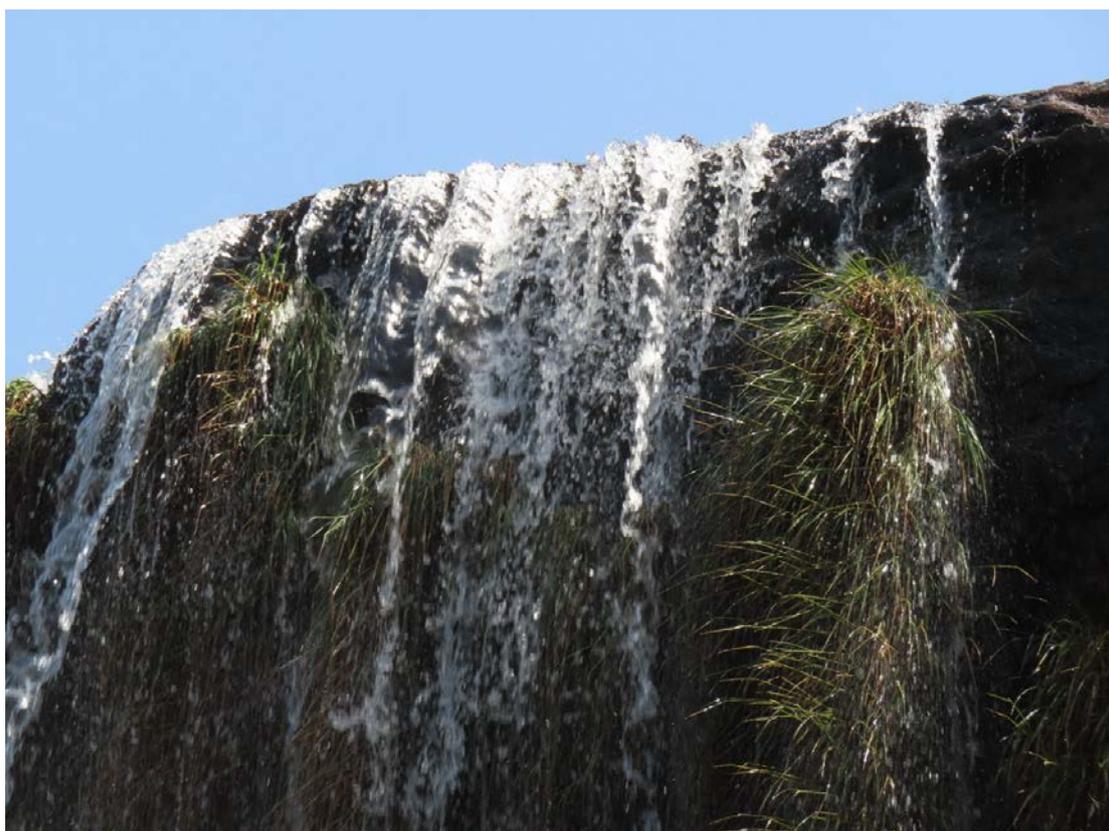
Kleiner Ausschnitt von Waschstelle

Bunte Szene mit ganz vielen Bekannten, auch engen Freunden von mir, die alle ganz viel miteinander zu tun haben. Sie scheinen mir völlig unter sich beschäftigt, ich präpariere mir für mich allein einen eigenartigen Teller mit Essen, lege um ein Häufchen Couscous aufwendig ganz viele Eier die ich nie aufessen werde und mache sonst noch irgendwelche zielgerichteten Tätigkeiten deren Sinn ich aber schon beim Tun nicht mehr verstehe.





Mit Hassan noch eine Abschieds-Tour, alles dabei: erst Streifzüge durch Dörfer und Häuser, Hassan hat überall seine Bekannten, absolviert die ausführlichen Begrüßungsrituale, vermittelt und öffnet Türen und Herzen. Dann ordentliche Ab- und Aufstiege, kleine Kletterkurse zwischendrin, glühende Felsstrecken und Wasserfälle, einmal schwimmen in kaltem ganz geraden Fluss neben flirrend heißen Felsplatten, Pause nahe riesigem Waschplatz ganz vieler Frauen und Kinder an tiefen Becken und ebenen Felsplatten, auch Waschen kann vergnügtes Gemeinschaftsleben sein....Na, und der Rück-Aufstieg.....Gott sei Dank ist da noch mal ein kaltes Wasserbecken, auf dem Rücken liegend sehe ich durch das tropische Blätterdach gerade noch ein bisschen Himmel. Später am Abend ein weiteres Beispiel der traditionellen guineischen Küche, Hassans Frau Mamouna kocht einfach wunderbar, gestern Manniok Klöße in scharfer Erdnuss-Soße.... Ganz schön schwer hier abzufahren, alles schon so vertraut!



Eine Pause die dringend Not tut.....

18. Februar



Maimouna, Hassans Frau



In ihrer Wohnung

Fahrt von Doucki nach Pita, dort erst mal stundenlange Autoreparatur so dass es auf der Strecke Labe – Koundara schnell dunkel wird; eine wilde zuweilen unschöne nächtliche Fahrt mit dem vielleicht 18-jährigen Rennfahrer, manchmal Asphalt mit gigantischen Schlaglöchern, dann wieder Staub-, Geröll-, felsige Pisten, wieder nächtlich brennende Wälder, glühende, funkensprühende Bäume selbst über der Straße, Staub, Qualm, Staub, unfasslich wie sich selbst überlange Laster über die Strecke quälen, überquellendes und sehr armes Leben in den weit sich hinziehenden Straßendörfern die trotz Müll und Gestank ihre Würde, Farbigkeit, ja Anmut behalten. Jetzt in einem ‚Hotel‘ in Sambailo, Grenzort Guineas mit Senegal und Bissau, Essen, Stände und die eigene Ausstrahlung von viel Militär, Polizei, Zoll.



Reparatur gleich Pause, solange es eben dauert

Für mich das Hotel ein ruhiger, schattiger Platz. Mein Husten ist bei der Fahrt noch tiefer gesackt, die Belastungen insgesamt offensichtlich höher als mir bewusst. Matthias, dessen afrikanische Zeit abläuft, ist per Motorrad- Taxi in den benachbarten Wald/Park gefahren. Ich bin richtig froh, auf meine körperlich/psychischen Verfassung zu hören und mehrere Gänge herunter zu fahren, vielleicht den Motor erst einmal ganz abzuschalten. Und spüre jetzt schon Erleichterung. Und Zufriedenheit, dass ich noch viel, viel Zeit aber wenig ‚vor-habe‘.



An der Straße

Zeit heute auch um meiner Paten-Tante zu gedenken. Meine Schwester Heidi schrieb mir, dass sie nach so viel Leiden in höchstem Alter endlich über die Schwelle gehen durfte. Und ich verneige mich vor allen Menschen die sich so viel mehr als ich in den Zeiten Ihrer großen Not um sie gekümmert haben, mit ihr waren; oder vor meinen Cousinen Gesa und Elisabeth, die Tante Hanne in einem unglaublichen Akt von Courage, Liebe und Kompetenz noch einmal in ihre Heimat Krautsand/Stade holten und damit auch mir noch eine Möglichkeit der Begegnung schenkten. Ohne es weiter erklären zu können: das ist auch eine ‚moderne‘, menschliche europäische Variante zur afrikanischen Art von

Verbundenheit. Gute, gute Reise Tante Hanne! Dank Euch! Und danke Dir, liebe Tante Hanne, für diesen Deinen ganz besonderen Klang im großen Konzert des Lebens, in der Melodie unserer Familie und in unser beider Lied. Ich bewahre ihn in meinem Herzen.

Guinea Bissau

20. Februar 2020

Über die Grenze von Koundara, Sareboido nach Buruntuma und Gabu, vielleicht zusammen 90 km, 2 Guineas die richtig weit auseinanderliegen. Erst mit einem Wagen bei dem selbst der Rahmen schon völlig zerknautscht ist; dann mit einem Minibus, der etwas besser erscheint wenn auch ohne Lampen, erst mal muss ein rosamütziger Fahrgast von zwei lautstark – resoluten üppigen Damen mitsamt 2 Hühnern ganz nach hinten in den letzten Winkel bugsiert werden, der Wagen kriecht dann doch nur mit 20 km (höchstens) dahin und bleibt letztlich mit einem lauten Knall auf der Strecke liegen.



Schreiner beim Zwangshalt

Während der Fahrer zu reparieren versucht wandert die bunt gemischte Fahrgemeinschaft zu bescheidenen Hütten am Straßenrand, fühlt sich schnell wie zu Hause, Atai wird bereitet und geteilt, gemeinsam gebetet, in einer super kleinen Draußen-Werkstatt zeigt mir der Schreiner seine Arbeit, der Abschied rührend als wieder alle Erwartung Stunden später der Wagen wieder läuft wenn auch ohne Bremsen und dann die staubige Straße entlang tuckert, der untergehenden Sonne entgegen, die eher im ungeheuerlichen, dramatischen Staub der schnurgeraden Piste versinkt denn im Horizont.



Blick durch den heileren Teil der Frontscheibe

Noch ärmere, noch mehr sich auflösende Hütten- und Häuseransammlungen, je näher Gabu desto heftiger, bis wir im wahnsinnigen Gedränge des Busbahnhofes ausgeschüttet werden, mit einem Taxi versorgt (immer, immer helfen freundliche Menschen) und in eine Unterkunft verfrachtet werden. In der nächtlichen Stadt noch ein Imbiss- Stand, Feuer, Hühnchen, Ingwer-Pfefferminz-Shot, Kinder üben in der Dunkelheit singen, Fado- Klänge, alles viel lockerer, noch zugewandter, gehören schnell zur kleinen Gemeinschaft am Stand die wir beim kommenden Frühstück wieder treffen werden. Und zuvor nicht vom Muezzin, sondern Fado geweckt werden Kurze Strecke, so anderer Sound!



Gehobene Unterkunft

Bissau

21. Februar 2020



Portugiesenviertel

Mal weniger über die Verkehrsmittel (nur so viel: ausgekocht in einem vergleichsweise komfortablen Reisebus), mehr über eine Stadt: Bissau. Ja, wir sind angekommen in unserer vorgebuchten, wunderschönen Pensione Creole. Bissau – 2 autobahnähnliche Umgehungsstraßen, noch immer im Zentrum viele Ruinen des Bürgerkriegs 1998/99, noch ältere Großruinen aus früherer sozialistischer Zeit, ein verfallendes ehemaliges Portugiesenviertel immer noch mit Scharm, an der Einfalls-Avenida Marktgedränge ohne Ende das sich weit in die dahinterliegenden Barrios zieht, dünne Avenida-Fassade und dahinter Afrika pur.





Wir brauchen vom Kulturministerium eine Genehmigung um beim Karneval fotografieren zu dürfen – ein besonderes, stundenlanges Kontrastprogramm zu dem was wir hier bisher erlebt haben: Einlass ins Palasio Gouvermental, von Chinesen gebaut, überall mit entsprechenden Schriftzeichen, Regierunglimousinen, Beamte/ Würdenträger in Anzügen oder traditioneller Kleidung, kolossale Flure, Treppenhäuser, Akten werden hin und her getragen, alles dauert, Zeit, Zeit, Zeit – und wirkt irgendwie völlig surreal, getrennte Welt. Und obendrein völlig ungeübt, unroutiniert. Aber super, super freundlich. Jeder hier in Bissau einfach offen, freundlich, hilfsbereit, nah, kaum Geschachere eher alles sehr fair. Auf der persönlichen Ebene einfach Wohlfühlklima.

Und neben dem was zu tun war erste Eindrücke vom Karneval, heute vor allem Darbietungen der Kinder. Soweit wir verstehen, mit ganz viel Ansprachen/ Bemühen um Verständnis, Toleranz, Interesse über Volksgruppen, Nationen und Rassen hinweg, für gemeinsame Wege und Akzeptanz von Tradition und Entwicklung. Die Kinder mit so viel Übung, Stolz, Ernst und Begeisterung. Das macht Hoffnung für das Land. Und wir sind dankbar das erleben zu dürfen!



Zuschauer



Bissau 2

23. Februar 2020

Der Karneval nimmt einen etwas anderen Verlauf als erwartet; wir suchten ihn, aber glaubten ihn nicht zu finden bis wir begriffen, dass er anders ist als wir dachten.



Die 4-spurige Einfallstraße, Avenida dos Combatantes, einige Kilometer, entlang dem Mercado Bandim bis zur Praça dos Heróis wird ab nachmittags für Autos gesperrt. Stattdessen strömen aus dem Wegenetz der Barrios, aus reichen und armen Vierteln praktisch alle Menschen auf diese Hauptschlagader, flanieren dort, spielen, essen, trinken, keinerlei Umzüge oder Veranstaltungen, wenig Verkleidung, aber viel Lachen, Hin- und Hergewoge, Miteinander, Fröhlichkeit; freundlich, friedlich, kaum Betrunkene, schöne Menschen in schöner Stimmung, und überwiegend Kinder und Jugendliche, wir schätzten bis 16 bestimmt 2/3 – schon das macht eine ganz andere Schwingung, anderes Leben. Ein kunterbunter lebensfroher Strom.



Es wird noch eine andere Phase des Karnevals geben, ich bleibe noch länger in Bissau, und bedauere, dass Matthias jetzt einen weiteren musikalisch/tänzerischen Teil nicht mehr erlebt.

Bissau 3

24. Februar 2020

Da der Karneval so anders verläuft, bleibt viel Zeit für anderes.



Zum Beispiel der Mercado de Bandim, einer der größten Märkte Westafrikas, entlang der großen Avenida und sich dann in tiefen, engsten, verwinkelten Schluchten tief ins angrenzende Barrio hineinziehend, unter endlosen Wellblechen oder Sack- und Tuchdächern, ungeheuerliche Mengen von Waren, kunstvoll gestapelt, sich schiebende Menschen, Kunden, Träger, in mal spärlichem und dann wieder grellem Licht, Faszination von Gerüchen, Geräuschen, Farbe, Licht. Unbeschreibliche Fülle und Vielfalt, und wieder: Kaufen und Verkaufen – wogendes soziales Leben. Nur, wie fast überall, Fotografieren verboten oder unerwünscht, es bleiben nur ein paar Schnappschüsse zumeist mit Stress.



Oder die Barrios, die sich von den Avenidas weg weit ins Land ziehen und zumeist immer ärmer werden, aber auch ganz schnell wie eigene Dörfer wirken; so viele Varianten von Armut, vielleicht

besser: fehlendem materiellen Reichtum, von puren Wellblechverschlägen bis zu größeren festen Häusern; so viel deutlicher, was aus unserer Sicht verzichtbar ist und was wirklich Not tut, von den Regierungen sträflichst vernachlässigt wir; und was trotz aller Not bleibt: Gemeinschaft, Lebensfreude, Schönheit.



Durch ein Barrio gehen ist schnell wie durch das Wohnzimmer einer großen Familie gehen, sich irgendwo hinzusetzen zwischen den eng stehenden Häusern und lässt einen spontan immer erst um Erlaubnis fragen, wenn man sich setzen möchte. Hier machen sich Frauen und Mädchen aufwendig gegenseitig Frisuren, dort wird draußen gekocht, gemeinsam gegessen, palavert, gegessen, getrunken, vor dem Grau der Hütten grell gekleidete Menschen reden auch im Passieren mit den Anwesenden, Kinder und nochmals Kinder, guineischer Fado, immer wieder kommt mir das Wort Anmut.



Jackson



Leitungsbrunnen, Tiefbrunnen, Abwasserkanal

Und dann gestern, tiefer drinnen im Barrio, dieses unglaubliche Geschenk: eine Gruppe Männer, erst scheint sie schon reichlich alkoholisiert, dann löst sich Jackson aus ihnen, spricht englisch, übersetzt, es wird immer lebhafter, engagierter, Jackson gehört zu einer Bürgerorganisation des Barrios, erzählt

von ihrer Arbeit, ihren Erfolgen und Problemen, geht später mit uns durch das Viertel, in Wohnungen, zeigt uns Toiletten, Abwasserkanäle neben den Brunnen, Versuche und Scheitern des Abfallproblems Herr zu werden trotz gemeinschaftlicher Großaktionen, die riesigen Gefahren wenn Sturzregen die Abwässer hochschwemmen und Epidemien drohen, ebenso wie mitten drin kleine Gemüsegärten entstehen, gemeinsames Essen, sein Stolz auf Toleranz zwischen Ethnien und Religionen, und Treue auch von Menschen dem Barrio gegenüber die mehr Bildung erlangen. Ein Traum, wenn Hilfsorganisationen solche gewachsene Selbsthilfe unterstützen würden! Und wir: tief dankbar für dieses Erlebnis, für diese Einblicke.



Abfallproblem



Gartenanlage

Nicht vergessen, die Fotos zeigen eher die materiell besseren Seiten des Barrios ...

Matthias Adieu!

24. Februar 2020

Heute früh, eher noch nachts, hat sich Matthias auf den Rückweg gemacht. Unsere gemeinsame Zeit ist beendet, ich fühle eine große Lücke, ein neues Kapitel beginnt.



Matthias, diese Zeit mit Dir war schon eine Entdeckungsreise für sich. Für die, die davon nicht wissen: in unserer Studien- und allerersten Berufszeit waren wir sehr enge, enthusiastische Freunde, gemeinsame WG, Politik, Unternehmungen, auch schon mal legendäre Fahrt auf einer BMW R26 nach Algerien. Dann fast 40 Jahre Pause, keinerlei Kontakt mehr bis wir uns zufällig bei der Feier eines Freundes wieder trafen, Ende September 2019 – und dann 3 Monate später zu dieser gemeinsamen Tour starteten. So viel einstige Nähe, so viel verschiedene Entwicklung, entgegengesetzter Lebensabschnitt zu damals – Zwischenräume, Perspektiven, zwischen Fremdheit und Vertrautheit, die der Reise nochmals eine weitere Perspektive gaben.

Lang ist's her, dass ich als passionierter Alleinreisender mit einem anderen Menschen gemeinsam unterwegs war. Und ich finde wir haben es gut hinbekommen, sehr gut, in vielerlei Hinsichten, persönlich, technisch, in Verschiedenheit und Ergänzung – und dieser unser Raum hat ein Mehr bedeutet, ein über mich allein und ich denke auch über uns beide Hinauswachsen.



Beim Abschieds- Whisky

Mathias, dafür danke ich Dir sehr! Und dafür, dass wir nicht verstummt sind sondern den Faden wiederaufnahmen, wenn es schwierig wurde; für den Blick jeweils auf sich selbst wenn es sich verhakete. Für viel Spaß, Humor, Blödeleien, Lachen, auch Geduld, wenn es nötig war; für Deine besondere Art, Deinen speziellen Humor, Schlagfertigkeit und auf Menschen Zugehen – womit Du so viele Kontakte ermöglicht hast. Und ich denke wir waren uns beide gutes Übungsfeld, unterschiedliche Geschwindigkeiten zu synchronisieren um sich begegnen zu können; oder sich oder den anderen besser zu verstehen, wenn Druck, Ängste, Anspannung die alten und oft unangenehmen Schutzmuster mobilisiert.

Und natürlich: unser Wahrnehmungen, unser Austausch und Diskussionen darüber – sie haben es erst ermöglicht, mit dem Vielen, Brodelnden, Invasiven hier umzugehen, es in Ansätzen zu verarbeiten und Fragen, Gefäße für Neues zu bilden. Auch dieser Blog hat sehr von unserem Austausch profitiert. Das wird sehr fehlen! Und nicht zu letzt noch einen großen Dank, Matthias, für die super tolle westafrikanische Literatur die Du mitbrachtest und die uns half etwas mehr zu verstehen, zu ahnen von dem ‚Dahinter‘.

Dank für alles was zwischen uns sein durfte und was durch dieses ‚zwischen uns‘ möglich wurde! Ich wünsche Dir, Mathias, einen sanften Wieder-Eintritt in die deutsche Atmosphäre, in Deinen Alltag, und einen intensiven Nachklang dieser reichen Zeit!

Crash

26. Februar 2020

Jetzt ist es schon viele Arnika-Tinktur Auflagen her, die Reiseapotheke hat sich bewährt, eingedrücktes Kamera-Objektiv und Verschluss ließen sich reparieren, die heftigen Schockwellen lassen nach oder wurden gestern Abend vom Karneval überlagert, aber sie bleiben intensiv und anhaltend spürbar. Und eine Dankbarkeit, dass es letztlich so überaus glücklich abging.

Immer wieder bin ich beeindruckt wie man so durchs Leben gehen kann, alles ist normal, alltäglich – bis urplötzlich etwas Einschneidendes passiert, die scheinbare Sicherheit zerreißt, die Schutzengel gerade noch eingreifen können oder eben nicht, dass Leben einen geänderten Lauf nimmt oder nicht. Diese eigentliche Unvorhersehbarkeit, dieser Charakter von Gnade und Geschenk, wenn es gut läuft, oder von Schmerz, Aufwachen, Veränderung, anderer Art von Intensität, wenn es schlecht oder anders als erhofft läuft – das beeindruckt und beschäftigt mich sehr.

Im Nachhinein meint man so einiges sehen und verstehen zu können, ich empfinde das eher als trügerisch. Die Worte ‚abgehoben‘ fielen mir ein, ‚fehl am Platz‘; oder Ärger und Wut auf mich selbst: zu alt, zu blöd, was treibst Du hier überhaupt in Selbstverurteilungen habe ich so meine Übung.

Es war vorgestern Nachmittag; etwas orientierungslos war ich noch in einem Barrio, aber ich fühlte mich nicht wohl und wollte es verlassen, ein betonierter Abwassergraben trennte mich noch von der größeren Straße, ich setzte zum Sprung an und stürzte, keine Ahnung mehr warum, hart und aufs Gesicht, pralle auf eine Steinkante, ein übles Geräusch in den Gesichtsknochen schockiert mich besonders, ich komme wieder hoch, blute ziemlich heftig aus der Nase, rappele mich zusammen, will sofort ins Hotel aber Taxis fahren nicht mehr da die Straßen wegen Karneval gesperrt sind, ein harter Rückweg mit Anflügen von Panik.

Und ‚zu Hause‘ zeigt sich, dass aller körperliche und materielle Schaden sich in Grenzen hält; und Arnika Wunder wirkt. Die erste, auch länger anhaltende Reaktion war, dass ich keine Lust mehr habe, ich mich hier nur einsam und verloren fühle, heim will. Inzwischen ändert sich das, langsam, ich wachse in meine Verletzlichkeit hinein und fasse langsam, behutsam wieder Fuß.

Karneval in Bissau: Die großen Umzüge

26. Februar 2020

Darauf hatten wir so lange gewartet – Dienstagnachmittag war es soweit. ich hatte zuvor nie begreifen können was die Umzüge in einem Stadion zu suchen haben. Jetzt verstehe ich es.



Stadion- Sektor

16.00h sollte es losgehen, aber die Ränge füllen sich noch ewig weiter, natürlich weit über die letzten Plätze hinaus. Ich kenne mich in diesen riesigen Stadien nicht aus, kann die Masse der Menschen nicht einschätzen, aber es müssen Zigtausende sein. Es ist freundlich, diszipliniert, in riesiger Erwartung und Hochstimmung. Verkäufer(innen) gleiten durch die Reihen, Kondome werden (vom Ministerium und Hilfsorganisationen) verteilt, lösen reges Interesse und Diskussionen aus, in ihren Verpackungen dienen sie schon auch mal als Ohrschmuck.



Ein Aufmarsch

Habe es wieder super entbehrte die Sprache und damit auch die Ansagen, die Intentionen zu verstehen. Vielleicht werde ich später noch etwas nachholen können.....Für jetzt: Jeder Bezirk von Bissau, jede Region des Landes stellt eine Truppe, ein ganzes Ensemble aus Musikern, Tänzern, Artisten, Masken, mit einer eigenen ‚Geschichte‘, Kostümen, Choreografie (das ist unbedingt der richtige Ausdruck dafür). Die Überschrift heißt: Für die kulturelle Identität und Diversität des Landes, für sozialen Wandel. Und der überwiegende Teil der Themen stammt aus den eigenen, ursprünglichen, religiösen, animistischen, ländlichen Traditionen. Viele der Anmoderationen, vor allem aber Reden der beteiligten anführenden Frauen beschwören Toleranz zwischen den Volksgruppen, zwischen Religionen, für wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit und, immer wieder, für die Gleichberechtigung der Frauen. und diese Ansagen werden frenetisch gefeiert ...



Behinderten-Truppe auf dem Weg zu ihrer Aufführung

Ich habe nicht die Fähigkeit, dass was ich sah, hörte, erlebte, in Worte zu fassen. Ein sich steigernder Rausch, Ekstase, gerade wenn sie die Truppe ihrer Region kennen, reißt die Menschen immer wieder von den Sitzen, wildes Klatschen, Springen, Gejohle, mit Mühe halte ich meine Kamera hoch und fest und versuche mich irgendwie zu halten. Ein Traum von archaischen Bildern, Mythen, Rhythmen, Ausdruck des Innersten von Person und Gemeinschaft, Krieger, Landarbeiter(innen), Sterben, Geboren werden, Geister und Beschwörer, Unterdrücker und Aufstände.....da steckt unendlich viel Ausdruck, Übung und nochmals Übung drin, immer ganz viele Kinder, Jugendliche in der Truppe; wie der Ausbruch eines Vulkans bei dem das Unterste und Innerste sich in Form und Bewegung ausdrückt – vielleicht ist das die afrikanische Art, das geschichtliche Trauma auszuagieren, in Kraft und Energie zu verwandeln, kreativ und zukünftig zu werden. Ganz großen Respekt und Bewunderung!



Seitenaspekte: irgendwann am Anfang dreht eine Militärkapelle eine Runde und erhält auch Standing Ovation; danach praktisch keine militärisch-polizeiliche Präsenz mehr. Und dann ist unter den Umzugstruppen auch die der Behinderten und Rollstuhlfahrer, mit bewegender Ansprache nach ihrem Tanzauftritt, auch sie mit großem Beifall bedacht.



Mit wudem Hintern bleibe ich bis fast zum Ende, über 4h, und lasse mich dann vom riesigen Strom mitführen, der sich eine unendlich lang erscheinende Strecke durch die dunklen Barrios, über holprige Wege, an Tanzplätzen, uralten Kapokbäumen vorbei, zwischen engen Häusern, Feuern, Abwasserkanälen entlang bis zur Avenida wälzt. Ich lerne wieder laufen und mich mitnehmen lassen.



Zweifel und Verlangsamung

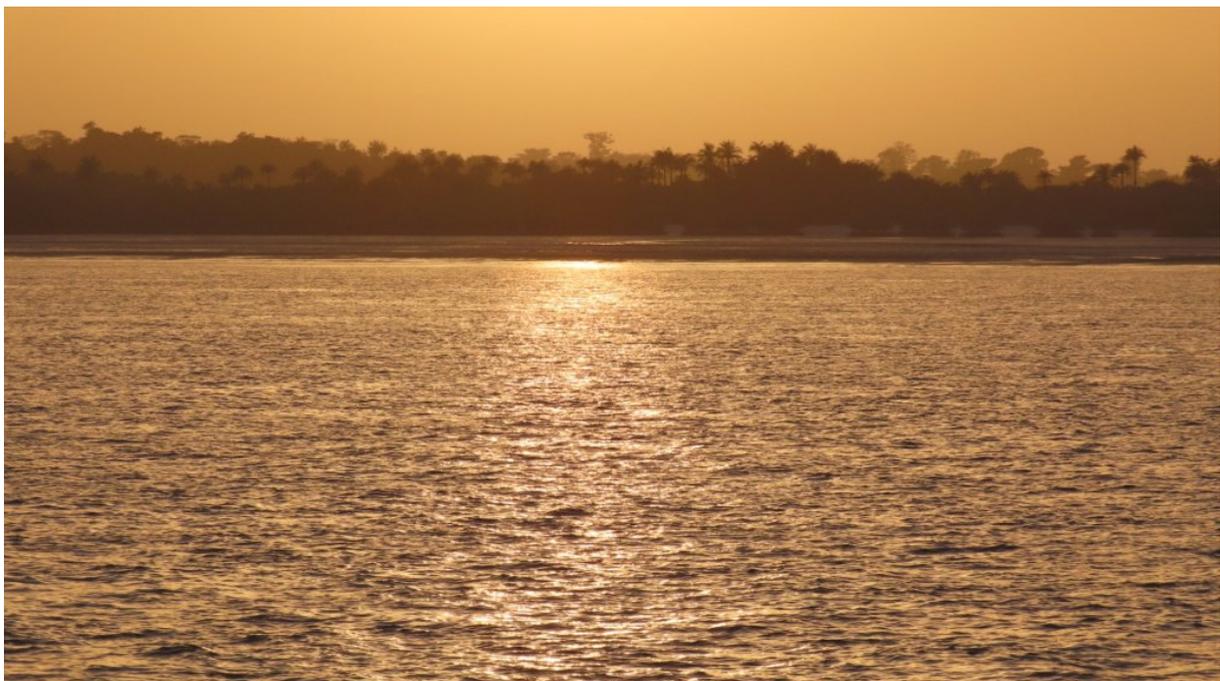
29. Februar 2020

Das passt, das erste Mal, dass ein geschriebener Beitrag verschwunden ist ... ich versuche es neu ...



Sonnenuntergang über Bubaque

Es bleiben schwierige Zeiten, allein ohne Matthias sind die Verständigungsprobleme und damit der Zugang noch schwieriger, und wirken sich wohl auch mehr aus. Zudem ist alles offener, unsicherer, kein Plan mehr, ich werde sehen ob sich eine Tür noch öffnet, in mir selbst oder draußen, ob ich etwas vermag was ich nicht kenne, jedenfalls gilt es langsam zu werden, offen, aktiv wartend, empfänglich. Offen bis dahin, die Fahrt frühzeitig zu beenden.



Das was geschieht, wie es sich anfühlt ist schwer zu beschreiben. Oft einsam, außen vor, unverbunden, in touristischer Oberflächlichkeit, manchmal richtig Überdruß und Widerwille gegen die Situation außerhalb in der ich mich befinde. Und dann wieder kleine, zarte, feine Situationen, in

denen wieder Sinn wächst, Verbundenheit, eine Empfindung von Präsenz. Ich versuche wieder fragmentarisch zu erzählen:



Wandbild Bijagos

Aschermittwoch in der (beschaulich kleinen) Kathedrale von Bissau, Messe zur Einleitung der Fastenzeit, Kinderchöre und katholische Liturgie nach der Explosion des indigenen Karnevals, was für Gegensätze!, ich lasse mich mitnehmen, beteilige mich, vergesse für diesen Moment die christliche Missionsgeschichte Afrikas.



Plage Bruce (wie alle folgenden)

Donnerstagabends noch Essen und Trinken mit Brandao, einem Bekannten aus Bissau, dort wo noch Reste von Karneval sind, ich erfahre noch etwas über die Züge, und über die angespanntere politische Lage in Guinea Bissau, und dann irgendwie noch eine super Fahrt durch den Trubel des erst nachts erwachenden Bissaus.



Freitag geht endlich die Fähre nach Boubaque, die billigere Pirogge darf wohl aus Konkurrenzgründen nicht fahren. Auf Boubaque die schon bekannte Überraschung: Touristenmagnet, höchstpreisige Hotels/ Campements, kleiner Flughafen für Gäste, Exkursionen zu Dörfern, Brauchtum, Tradition alles inklusive, die Diskrepanz wird noch absurder, die Kriminalität höher.



Ich lande bei Chez Titi, kleines mehr als einfaches Haus mit ein paar Zimmern, aber schon alles voll, mag aber nicht weg und schlafe auf der Terrasse. Heute mit Motorraddtaxi (hinten Ladefläche) mit anderen Gästen von Titi zum Plage Bruce, wunderschöner endloser Palmenstrand, Baden in türkisfarbenem Wasser, ich genieße es und doch ist das, wovon ich hier auf dem Bijagos Archipel eine Ahnung bekommen wollte, (noch?) weit, weit entfernt..... Ihr könnt ja mal googeln was es mit dem Archipel auf sich hat....



Für einige von Euch mag das depressiv klingen – aber es fühlt sich anders an; es ist eher ein Prozess, von Neuorientierung, Abbau unrealistischer Erwartungen, Übergang; und der beinhaltet notwendig die Möglichkeit des Scheiterns, der Kurskorrektur. Oder vielleicht anders ausgedrückt: es ist der ungeschminkte Prozess.



Behutsamer Wandel, Sogar

4. März 2020



Titi

Wunden, Verletzungen, Schmerzen sind oft grösser, tiefer als wir wollen und uns eingestehen. Wir schützen uns, vernarben und verhärten, damit es weitergeht, darüber hinweg, darum herum. Aber der Schutz hat seinen Preis, verbraucht Kraft und Energie, erstarrte Areale wuchern getrennt vom Fluss des Lebens. Aber Lösung, Lebendigkeit geht nicht darum herum, sondern nur mitten hindurch, durch die Anerkennung der Getroffenheit und Verletzlichkeit, aus der Mitte der Erstarrung und des Schmerzes heraus. Von dort unten, dort drinnen, in Berührtheit und Bewegung, aus diesem Humus wächst Erleben, Lebendigkeit neu. So wie sie aus sich heraus wächst, nicht wie wir wollen.



Strand in der Nähe von Bijante/ Boubaque

Wie groß oder klein eine Verletzung, ein Schmerz in irgendeinem Vergleich zu irgendetwas erscheinen mag, er braucht unser Interesse, unsere Anerkennung, unser Ankommen da wo wir sind und das Herz schlägt.



Cashew Früchte

Offenkundig bedeutete für mich der Schlag ins Gesicht, in der Fremdheit aus dem Tritt kommen, mich zu verletzen mehr als ich verstand; und das vor dem Hintergrund, mittellos, barfuß unterwegs zu sein, ohne die Werkzeuge mit denen ich sonst meine Schwierigkeiten umschiffe: Projekte, extreme Wanderungen in einsame Natur, meine Korridore und Geländer aus Jobs, Vorhaben und Unternehmungen. Stattdessen finde ich mich hier wieder in einer Unternehmung von Kontakt, Begegnung, Kennen-Lernen, so barfuß, so unausgerüstet, die eben nicht mein Metier ist, und die sprachlichen Probleme verstärken dieses Gefühl von Ausgesetzt- Sein.



Kinder auf Sogar mit Andrea



Dorf auf Sogar

Und just hier kommt eine unverhoffte Zeit der Sternschnuppen. Überraschendes Wiedersehen mit dem jungen spanischen Paar Andrea und Jon, mit denen Matthias und ich schon in Dindefelo gewandert sind – es ist eine sehr besondere, sehr berührende Beziehung. Majid ist ein älterer französischer Dauergast hier – gerne nehme ich seine Kontakt- und Orientierungshilfen in Anspruch. Und dann Titi, unser Wirt hier, ich denke in der für mich einzig passablen Unterkunft hier, geringster Standard von allen bisher aber im Ort verankert: es fällt mir eher schwer mich mit ihm zu verständigen, aber dann realisiere ich, dass es ihm ein Bedürfnis war mir etwas Gutes zu tun. Er fährt mit Andrea, Jon und mir für 2 Tage zur Nachbarinsel Sogar, wo seine Frau lebt, und eine wunderschöne Zeit beginnt: Bootsfahrt mit endlosem Fischen, Weg zum innenliegenden Dorf, Titis

Frau hat schon gekocht, wir sind nett umlagert von Kindern, vorsichtig tastende Blicke in den Ort, Abends zu Fuß zum Strand auf der anderen Inselfeite, magische Momente bei Sonnenuntergang überm Watt, Schlafen nur unterm Mosquitonetz direkt am mild plätschernden Wasser und unter so vielen hell glitzernden Sternen, endlich, endlich draußen Schlafen. Und morgens Zeit, Nichts, Sein und nochmals Sein, später von Strand zu Strand schlendern, zurück ins Dorf, noch ein tolles Essen, viel Palmwein, noch etwas vom Dorf, und auf bewegter See nachmittags wieder Fischen bis zum Sonnenuntergang. Bei Dunkelheit zeigen Titi und Majid uns einen anderen abseitigen Teil von Boubaque, kleinste Restaurants, Kioske, wenig Licht und umso mehr Leben, viele Bekannte der beiden, ich genieße es, uns, bin etwas verwundert glücklich. Und wechsele bei Titi vom schrägen Bett auf der Terrasse ins eigene Zimmer, zur besseren Selbst-Fürsorge



Schlafplatz am Strand

Vielleicht noch ein paar Worte zum Bijagos-Archipel: Der Archipel ist bekannt wegen Fauna und Flora, vor allem aber wegen seiner sehr aktiven animistischen Traditionen. Sie sind ausgeprägt matriarchal, etliche der Inseln sind für Besucher gesperrt, insbesondere hier werden viele Übergangsriten

vollzogen und gefeiert, etwa die des Erwachsenwerdens, Beschneidung von Frauen gibt es nicht, unterschiedlichste Religionsgemeinschaften sind vertreten aber in den animistischen Bräuchen finden alle zusammen. Ok, was Animismus bedeutet führt hier zu weit, hat sich mir auch erst in Ansätzen erschlossen, geht aber aus von der Beseeltheit alles Lebendigen, aller irdischen Wesenheiten und von einer großen Nähe zwischen Himmel und Erde, Lebenden und Verstorbenen. Fotografieren ist noch prekärer als ohnehin schon.



Canhabaque

9. März 2020



Ausstieg

4 Tage, 3 Nächte Canhabaque mit Andrea und Jon – und wieder sind wir glücklich und reich beschenkt zurückgekommen, wir haben gestern Nacht noch berührenden Abschied genommen bevor sie heute nach Bissau zurückgefahren sind. Dankbar für die Erfahrung, wie einer dem anderen Dinge, Wege ermöglicht die er allein nicht gehen und finden könnte. Über alle Altersgrenzen hinweg.



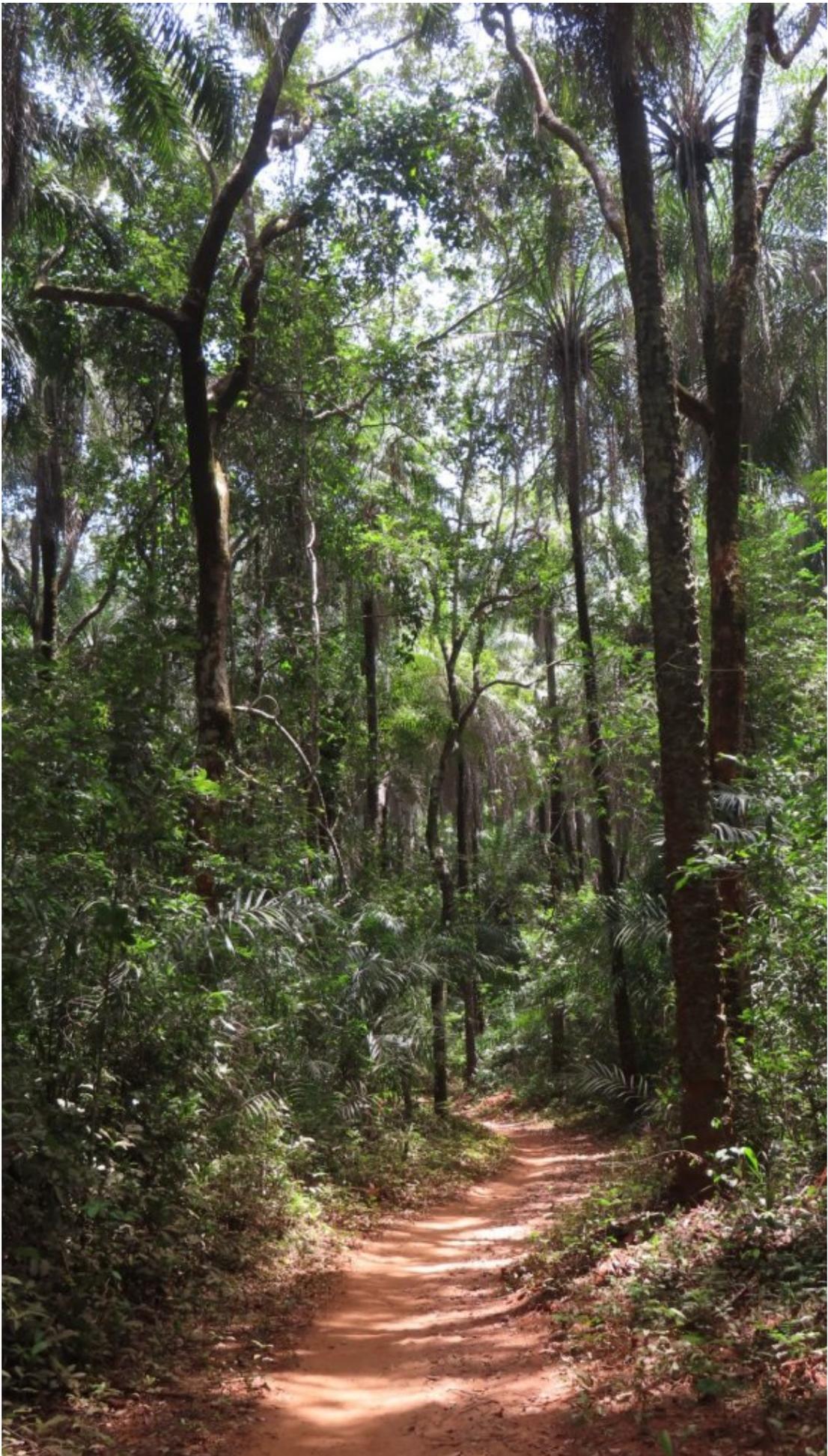
Weiterfahrt des Bootes ohne uns

Donnerstagnachmittag soll eine Piroge von Boubaque nach Canabaque fahren, lange passiert nichts bis irgendwann eine Energie, ein Strom beginnt, immer wieder aufgehalten, der irgendwann zum Ablegen führt. Immer mehr bunte Menschen, Geschäfte, Ladung, Unmengen von Cana (Zuckerrohrschnaps), schon ein eigener Film. Teilweise hochprozentige Überfahrt, drüben hält das Schiff an verschiedenen Stellen, die Leute aus den innenliegenden Dörfern bereiten dem Boot im späten Abendlicht einen spektakulären Empfang, auch wir verlassen das Boot nahe einem Strand der uns zum Übernachten einlädt.



Bleibe

Wie davon erzählen? Von den Abenden, den Nächten am Strand, irgendwann über Tag auf den Wegen, durch Rodungen oder dichte Palmwälder zu den Dörfern und wieder zum Strand – und dann das traumhafte, unverhoffte Finale in Dena das gerade noch Zeit braucht sich in mir nieder zu lassen. Danke an das Leben, an den Ort, und an die Menschen die uns Eintritt und Begegnung schenkten!



Drinnen unterwegs



Palmkernernte



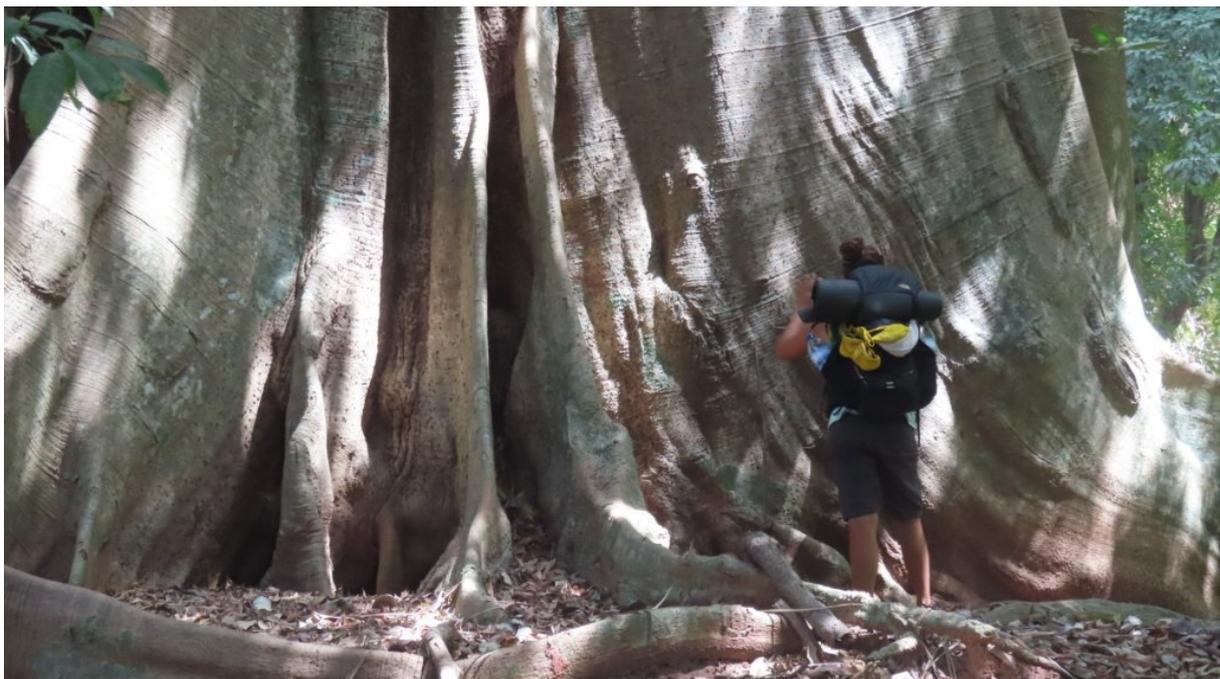
Wasserumgeben. Insel an Insel. Im ständigen Wandel der Gezeiten werden weite Strände frei gelegt und verschwinden wieder. Ständiges Plätschern der Wellen, das mit dem abfließenden Wasser in weite Ferne entschwindend. Palmen, Mangroven, von rauem Gestein gesäumte Buchten. Weit, abgeschlossen, weich – und doch schon durchlöcherter Schutz. Ein leichter Swing, ein eigener tief gegründeter, verwurzelter Sound, auch wenn die Pflanze schon niedergeht.



Schiffswartestelle

In der Hitze des Tages im Wasser schweben, bewegt, gekühlt, solange es geht. Mit dem Rucksack auf den Wegen sein Tempo finden, umsehen, hören und fühlen zu können, eiliger in den gnadenlos heißen, gerodeten Passagen, aufatmend in den riesig aufragenden Palmwäldern bis hin zu den heiligen Orten vor den Dörfern, unter den uralten, Lianen umschlungenen, gewaltig sich ausdehnenden Stämmen und Kronen der Kapokbäume.

Zuschauen wie mit der untergehenden Sonne die Farben die Welt verlassen; wie schneeweißer Sandstrand aufleuchtet im Schein des Mondes, und letzte Wasser im entblößten Sand silbrig funkeln. Kochen überm Feuer am Strand, und wenn das Lodern erlischt kehrt das Funkeln der Sterne zurück, der Gesang des Meeres geleitet in den Schlaf – bis im ersten Schein des Lichts die Farben wiedererwachen und die aus dem Dunst auftauchende Sonne eine golden glitzernde Band schickt direkt auf Dich zu.



Ausschnitt eines Platzes unter Kapok -Bäumen

Und die Dörfer. Die Kinder- Scharen kennen keine Scheu, es ist als hätten sie schon gewartet. Während die Orte selbst, die Erwachsenen zunächst unzugänglicher, auch abweisender bleiben; und auch der Alkohol unheilvolle Spuren zieht.



Attraktion Andrea

Und dann, inmitten der Insel: Esteve, Tabanka Dena. Einen Nachmittag werden wir dort verbringen, eine Nacht und nochmals einen Tag bis wir abends nach Fußmarsch (in Begleitung) von Titi mit Boot wieder abgeholt werden. Eine Zeit die sich unendlich dehnt, Herzen die sich öffnen, suchen und berühren, zwei Tage wie eine Woche, Bilder die für sich sprechen.



Esteve



Gruppenbild





Essen, vor der Küche

Mehr als 20 Jahre ist es her, dass Esteves versehentlich seinen Klettergürtel für die Ernte der Palmkerne zerschnitt, aus der Palmenkrone stürzte und seither mit gelähmten Beinen im Rollstuhl sitzt. Seine Frau starb, weitere Verwandte, aber eine Familie von um die 20 Menschen, vor allem

Kinder, blieb und lebt gemeinsam um einen kleinen Platz im Dorf in engen Hütten. Für all diese Menschen baut, lässt Esteve ein großes Haus mit 9 Zimmern bauen, von Bekannten und Verwandten, aus Lehmziegeln und anderen traditionellen Materialien des Dorfes. Alle essen miteinander, in Gruppen aus riesigen Schüsseln am Boden, unsere Anwesenheit und unser Beitrag führt zu einem ständigen Festessen und zahlreichen Besuchern, sie zeigen uns das Dorf, Häuser, Küche, Gemeinschaftsbäder, stellen uns anderen Menschen vor, erzählen so gut wir eben verstehen können, so einige Schranken fallen, ein magischer Abend im Dorf ohne Strom, Andrea und Jon zelten im Dorf, ich finde Unterschlupf in der Schule.



Palmkernpflücker



König, traditioneller Heiler von Meneke

Esteve, was für ein Mensch, was für eine Ausstrahlung und Liebe trotz oder angesichts aller Behinderung und Not; ein Zentrum im Dorf, in seiner Kultur und seinen Traditionen, ein Wärmepol. Allerseits ein richtig schwerer, bewegter Abschied als wir uns später trennen.



Dorf



Konduto, einer unserer Führer in Dena



Relief von Esteve

Abschied Guinea Bissau

12. März 2020



Schlafsituation auf Terrasse bei Titi



Ebbe vor Boubaque

Es geht auch langsamer, anspruchsloser. Ausklingen lassen. Die altbekannte Pensao Creola in Bissau genießen, ein schönes eigenes Zimmer – nach der doch auch anstrengenden offenen Situation auf Titis Terrasse. Noch etwas Herumbummeln in Bissau, wenig Fotografieren (was ohne Kontakt immer problematisch bleibt und Stress macht), lesen, Wäsche waschen, seinen Gedanken nachgehen.



Steuermann auf dem Boot nach Bissau



Das 2. Schiff

Eigentlich wollte ich hier in Bissau noch einen Bekannten von unserem ersten Aufenthalt treffen, von dessen Arbeit im Barrio ich so angetan war. Just davor hatte ich die E-Mail eines ‚Nachbarn‘ von Daheim entdeckt, der mir anbot Geld in ein mir sinnvoll erscheinendes Projekt hier zu stecken – ein Angebot das mich sehr berührt hat. Nur hat mich dieser Bekannte dann heute versetzt – aber es ist ja noch nicht Abend und erst recht nicht aller Tage Abend.



Abschied von Majid, weiterer Gefährte von Boubaque ...



...in einer Hafenkneipe von Bissau

Ich wäre schon auch gern nochmal in die Casamance, ans Meer gefahren, Strand Idylle, Meer, Landschaft, so angenehme Menschen reizen einfach sehr. Aber ich entscheide mich zum Abschluss für das ursprüngliche, anstrengendere Vorhaben: Morgen zurück in den Senegal, Ziguinchor, Touba (islamisch – spirituelles Zentrum Senegals), mehrere Tage Dakar (als Beispiel einer westafrikanischen Megacity), zum Schluss nahe Dakar die Ile de Gore, Monument der Erinnerung an die Verschiffung der Sklaven.



Ziegenmarkt in Bissau

Noch ein Nachtrag zum geliebten Boubaque: Der wunderschöne Strand von Canhabaque den man auch auf dem Foto sieht bzw. das zugehörige Hinterland werden gerade an einen Investor für die nächste Hotelanlage verkauft. Oder: Auch (viele, manche ...) Frauen auf Bijagos trinken reichlich Zuckerrohr Schnaps, selbst stillende Frauen, und in ihren Riten, für den Kontakt mit dem Spirit, haben ihn manche als Ersatz für natürliche Drogen und Kontaktmittel entdeckt. Stoff nicht für Bewertung, sondern Nachdenklichkeit....



Randzone des Markt-Dschungels von Bandim

Unerwartetes Finale, noch Bissau

13. März 2020

Und unser alter Bekannter Jackson kam doch noch, erzählte noch mehr von seiner Arbeit im Barrio, von Plänen und Vorhaben, von dem was sie schon gemacht (und etwas uns davon gezeigt) hatten und konkreten zukünftigen Schritten. So super, dass mein besagter ‚Nachbar‘ Investitions-Bereitschaft angekündigt hatte – einen kleineren Betrag habe ich gleich ausbezahlt, weiteres in der Pensao Creole deponiert, es wird nach Bericht, Abrechnung und neuen Vorhaben in Raten ausgezahlt. Es geht erstmal um die Abfallentsorgung in den Abwasserkanälen vor der Regenzeit, Gemeinschaftsaktion der Bewohner, Verbesserung der Abflüsse, ich bin gespannt wie es funktioniert. Jackson hat sich jedenfalls super gefreut.



Anschließend schlug er mir vor, noch ins nahe Hospital Principal zu gehen wo er gerade Praktikum im Rahmen seiner Pfleger-Ausbildung macht. Von 22.00 – 24.00 Uhr sind wir über die Stationen gegangen, das hat all meine Vorstellungskraft gesprengt, am Ende konnte/wollte ich einfach nur noch raus, zu erschütternd diese unglaubliche Not ohnmächtig anzusehen, Bilder die mich die Nacht nicht mehr losgelassen haben. Wir gehen über zahllose Stationen, besonders heftig die Aufnahme, gerade dort auch auf den Fluren schwerkranke Menschen, in den Zimmern neben vielen Betten selbst auf dem Fußboden oft kein Platz mehr, außer den Kranken dort jede Menge Angehörige die bei der notdürftigsten Versorgung helfen, das wirklich wackere Pflegepersonal findet man erst auf den 2. Blick in der Menge, auch schwerste Verletzungen werden in diesen Räumen ‚öffentlich‘ versorgt oder gar operiert, Intensivstation ist mittendrin, anrührend wie die Menschen sich gegenseitig helfen, Not, Schwäche und die Nähe des Todes teilen, dazu heftige hygienische Verhältnisse, schwer zu ertragende Gerüche, draußen, auf Mauern, an den Wänden oder in geschützten Ecken ganze Zelt-, Mosquitonetz-, Schlaflager von Angehörigen oder Kranken die warten müssen. Meine Seele öffnet sich ist aber wie paralysiert, die Menschen selbst scheinen ganz offen zu sein, für mich in ihrer tiefen Not, Angst und Verwundung so sichtbar zu sein. Neben der Aufnahme gehen wir über die chirurgische, die Frauenstation – na ja, eigentlich wusste ich es schon dort

gar nicht mehr wo wir gerade waren, sah nur noch diese Blicke, diese Hoffnung, dieses Leiden, Mensch-Sein, Leben wollen oder auch schon sterbens-müde sein.

Und dann in zwei Häusern Kinder- Station – betrieben von Ärzte ohne Grenzen. Zum vor Dank nieder Knien, einfach Freude, wenn man diese Häuser betritt, ihre Atmosphäre einatmet (wenn auch die schlafenden Kinder nicht mehr sieht). Und gleichermaßen Schaudern und Freude, angesichts der ungeheuren, an Salgado erinnernden Bilder von den Hotspots der Arbeit von Ärzte ohne Grenzen überall in der Welt.

Was für ein Ort des Menschseins!

Coronavirus übernimmt

14. März 2020

Wurde mit gutem Rat überzeugt vorzeitig die Heimreise anzutreten. Jetzt schon statt auf der Straße nach Touba (das wachsende Infektionen verzeichnet) im Flugzeug nach Dakar. Obwohl Umbuchung Dakar – Hamburg im allgemeinen Flugchaos noch nicht gelungen ist.

Dabei ließ es sich gestern von Bissau nach Ziguinchor noch so gut an, bequemste Fahrt im Sammeltaxi bisher überhaupt, auf der Vorderbank neben guineischem Investor/Planer/ Begleiter sozialer Projekte, Umwelt, Ernährung, fünf Stunden Fahrt vergingen wie im Flug, er selbst nimmt auch lieber die Sammeltaxis um unter die ‚richtigen‘ Leute zu kommen – und für mich noch mal anderer, weiterer Blick auf Möglichkeiten und Unmöglichkeiten hier.

Jetzt also Mittwoch, 18.3. zurück in HH, und davor noch Dakar

Schneller als ich denke ...

Corona Virus. Ich hinke hinter den Ereignissen her, erlebe was es heißt nicht auf der Höhe der Zeit zu sein, spüre was es bedeutet, wenn die eigene Entwicklung langsamer, vergleichsweise Träger ist als der reale Lauf der Dinge; und dennoch, in meiner subjektiven Sicht, wie rasant sich Einschätzungen, Gefühle, Orientierungen verändern. Darin Halt (und Bewegung) zu finden, Entscheidungen zu treffen, Gewahrsein zu entwickeln, empfinde ich gerade als große Aufgabe.

Die Umbuchung am Flughafen in Dakar gelang problemlos, ich war super erleichtert und glücklich; aber eben noch nicht soweit, dass ich nach dem erstmöglichen Flug, vielleicht noch am selben Tag gefragt hätte.

Majid hatte mir in Dakar die Adresse eines Hotels gegeben, wir hatten eine Skizze gemacht wo ich aussteigen sollte und wie von dort laufen. Am Flughafen sprach mich ein Fahrer an, sagte einen akzeptablen Preis, trotz ungutem Gefühl stieg ich ein und erlebte die übelste Taxifahrt meiner Afrikafahrt, der Typ war extrem aggressiv, forderte zunehmend Geld, rückte das Gepäck nicht raus – das erste Mal, dass ich richtig Angst hatte. Es folgte eine ziemlich verrückte Story: das Hotel war nicht zu finden, letztlich auch mit aller möglichen und unmöglichen Hilfe nicht, nach einem Tel brachte mich ein Taxi völlig woanders hin, staubiges Viertel, kleine stockdunkle Sackgasse, ohne Schild, Baustelle, fensterloses Zimmer, ich nach der stundenlangen Suche und Irrfahrt reichlich niedergeschlagen und sicher sonst wo gelandet zu sein. Ich erspare mir und Euch die Einzelheiten, nur so viel: Majid hatte Namen und vor allem Stadtteil verwechselt; später erst stellte sich heraus, dass ich doch im richtigen, im gesuchten angekommen war: Residence Mariama.



Blick von der Dachterrasse

Da sitze ich jetzt auf der Dachterrasse, was zuerst so abschreckend war ist jetzt ganz vertrauter Hafen geworden, auf einer kleinen Dachterrasse die ebenfalls noch Baustelle ist, und schaue über die Dächer von Yoff im Norden Dakars, weit dahinter das Meer, irgendwo dort unten meine winzige Stammkneipe. Gestern noch war ich dabei mein Programm abzuwickeln: Besuch in der Medina, Marche Tilene, der ‚Bauch‘ Dakars, ungeheure Betriebsamkeit, Fülle, Überschwemmungen jeder Art – aber ich war schon beklommen; Sandaga Markt, lange zu Fuss unterwegs entlang der Corniche und im modernen Dakar, abends bei Sonnenuntergang am von hier nahen BCEAO Strand, nochmal das pralle westafrikanische Leben und Spektakel. In das immer mehr die Nachrichten sickerten, aus Europa, Anstieg der Infektionen in Touba. Immerhin begrabe ich schon meinen Plan, die letzte Nacht auf der Il de Gore zu verbringen, Mahnmal am ehemaligen Sklavenumschlagplatz. Dieser Ort gehörte zu den mir wichtigsten Zielen der Reise, Stätte die ich tief wahrnehmen und fühlen wollte, ursprünglich als Beginn der Reise, dann ans Ende verschoben.



BCEAO Strand, nur sieht man kaum Leute...

Mit der Familie, die das Hotel hier betreibt, unterdessen überraschend vertraut, sozusagen in gemeinsamer freiwilliger Quarantäne wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Aber der Reihe nach: während der Nacht sickerte durch was vorher nicht angekommen war: Auch kein Tagesbesuch mehr auf der Ile de Gore, einem Touristen- Hotspot und damit besonders heikel; noch ein Umbuchungs- Versuch, um möglichst heute noch abzufliegen; aufsteigende Angst hier nicht mehr wegzukommen. Als ich hier im Hotel für weitere Nacht frage, eröffnen sie mir, dass das nicht mehr möglich ist und sie unterdessen alles dichtgemacht haben, mit Überredung kann ich wenigstens noch mein Gepäck stehen lassen. Mit Taxi Richtung Zentrum, Flugbüro – aber unterwegs kommt es auf der Schnellstraße zu Auffahrunfall, ein heftiger Schlag aber der Schreck ist doch grösser als die körperlichen Folgen; im nächsten Taxi sitzen noch weitere Passagiere, die rücken alle von mir ab und ziehen einen Mundschutz hoch; mir wird überdeutlich, wie groß Misstrauen und auch zunehmend Ablehnung gegenüber uns potentiell infektiösen Toubabs (Ausländern) geworden ist. Im Flugbüro die Auskunft, dass alle nächsten Flüge ausgebucht sind – ich kann froh sein, für Dienstagnacht schon einen zu haben. Und dann erreichen mich die nächsten Nachrichten und Entwicklungen, in Europa, im Senegal, sonst wo.



Ile de Gore vor Dakar, Ausschnitt, von Weitem

Gespräch mit der Familie im Hotel, über die Probleme ihrer vorsorglichen Schließung, Angst vor Quarantäne, Sorge besonders um die Kinder (ich höre, dass auch hier Uni und Schulen Betrieb eingestellt haben) und die Großmutter, sie hatten sich daher selbst Ausgangssperre verordnet; und laden mich schließlich ein hier zu bleiben, wenn ich mich auch daranhalte. So kam es, und seither haben wir hier viel miteinander zu tun und eben einfach Zeit, und eben auch Afrika. Wäre vermutlich auch schwierig geworden jetzt in dieser Situation noch etwas Neues zu finden; und fühlt sich irgendwie auch stimmig an.

Bisher ist der Flug morgen bestätigt. Trotzdem bin ich schon tief besorgt und unruhig, dass es nicht klappen könnte, sei es, weil der Flug doch noch ausfällt oder man am Flughafen nicht durch den jetzt überall fälligen Gesundheitscheck kommt, eine kleine Erkältung könnte ausreichen Eine verrückte Erfahrung, auf diese Weise Risiko-Träger zu sein, Misstrauen zu erleben; und so darauf zu hoffen so schnell wie möglich abreisen zu können statt wohlmöglich hier in Quarantäne zu landen. Angst vor Afrika ist auch zu einer Erfahrung dieser Reise geworden ... (und eine Brücke dazu, wie es Afrikanern bei uns gehen mag)

Brüssel Airport

18. März 2020

TIME	FLYER	FLIGHT	DESTINATION	CHECK-IN	GATE	STATUS
08:40	IB	440	PUERTO RICO	-	A	ON BOARD
08:45	EW	9601	STUTTGART	-	A	ON BOARD
08:50	FR	2817	BARCELONA	-	A	ON BOARD
08:55	ET	8056	TALLINN	-	A	CANCELLED
09:00	FR	2811	MUNICH	-	A	CANCELLED
09:05	FR	2811	MARRAKECH	-	A	CANCELLED
09:10	FR	2811	AGADIR	-	A	CANCELLED
09:15	FR	2811	FLORENCE	-	A	CANCELLED
09:20	SN	3139	BUDAPEST	-	A	CANCELLED
09:25	SN	2823	GENEVA	-	A	CANCELLED
09:30	SN	2823	HAMBURG	-	A	CANCELLED
09:35	SN	3020	PARIS CDG	-	A	CANCELLED
09:40	SN	2833	GOTEBORG	-	A	CANCELLED
09:45	SN	2833	HANNOVER	-	A	CANCELLED
09:50	SN	3721	MADRID	-	A	CANCELLED
09:55	SN	3735	MALAGA	-	A	CANCELLED
10:00	SN	2503	STOCKHOLM	-	A	CANCELLED
10:05	SN	2207	COPENHAGEN	-	A	CANCELLED
10:10	SN	2809	PRAGUE	-	A	CANCELLED
10:15	SN	3289	TEL AVIV	-	A	CANCELLED
10:20	SN	2801	BERLIN TXL	-	A	CANCELLED
10:25	SN	2249	BILLUND	-	A	CANCELLED
10:30	SN	2093	LONDON LHR	-	A	CANCELLED
10:35	BT	602	RIGA	-	A	CANCELLED
10:40	SN	3751	VALENCIA	-	A	CANCELLED
10:45	FR	1453	DUBLIN	-	B	DELAYED
10:50	SN	3587	LYON	-	A	DELAYED
10:55	SN	3631	PARIS CDG	-	A	DELAYED
11:00	SN	3667	TOULOUSE	-	A	CANCELLED
11:05	VY	8989	BARCELONA	-	A	CANCELLED
11:10	SN	2547	KRAKOV	-	A	CANCELLED
11:15	SN	3201	VERICE VCE	-	A	CANCELLED
11:20	SN	3713	BILBAO	-	A	CANCELLED
11:25	UX	1172	MADRID	-	A	CANCELLED
11:30	SK	4744	OSLO	-	A	CANCELLED
11:35	FR	2828	PORTO	-	A	CANCELLED
11:40	FR	2805	VALENCIA	-	A	CANCELLED
11:45	LH	1009	FRANKFURT	-	A	CANCELLED
11:50	SN	237	ACCRA	-	T	CANCELLED
11:55	SN	253	QUAGADOUGOU	-	T	CANCELLED
12:00	SN	3557	MARSEILLE	-	A	CANCELLED
12:05	BA	381	LONDON LHR	-	A	CANCELLED
12:10	BA	988	NEWARK	-	A	CANCELLED
12:15	BA	383	BIERNA	-	A	CANCELLED
12:20	EI	631	DUBLIN	-	A	CANCELLED
12:25	SN	467	ENTERBE	-	T	CANCELLED
12:30	VIA: KIGALI					
12:35	SK	594	COPENHAGEN	-	A	CANCELLED
12:40	SN	2845	MOSCOW SVQ	-	A	CANCELLED
12:45	OU	457	JAGREB	-	B	CANCELLED
12:50	SN	501	NEW YORK	-	A	CANCELLED
12:55	KL	1724	AMSTERDAM	-	A	CANCELLED
13:00	SN	3711	DOUALA	-	T	CANCELLED
13:05	FR	6883	KRAKOV	-	A	CANCELLED
13:10	SN	3615	LISBON	-	A	CANCELLED
13:15	SN	3617	NICE	-	A	CANCELLED
13:20	SN	3525	MURGHADA	-	B	CANCELLED
13:25	AF	1725	LYON	-	A	CANCELLED
13:30	SN	2205	VERICE VCE	-	A	CANCELLED
13:35	AN	2053	ALGIERS	-	A	CANCELLED
13:40	SN	3817	LISBON	-	A	CANCELLED
13:45	BA	387	LONDON LHR	-	B	CANCELLED
13:50	SN	2371	VILNIUS	-	A	CANCELLED
13:55	SN	3727	MADRID	-	A	CANCELLED

12h Wartezeit in gespenstisch leerem, aber vielleicht doch auch normalerem, heruntergefahrenen Betrieb, alle Shops, Restaurants dicht, überall wartende Menschen, zugleich hilflose und doch freundlich- hilfsbereite Mitarbeiterinnen der Fluggesellschaften, statt Auswahlproblemen froh einen Kaffee und ein Sandwich zu bekommen, jeder fügt sich irgendwie in die Situation und ist froh, wenn er wie und wann auch immer heimkommt.

Quarantäne ist das seit gestern Abend nicht, eher das Gegenteil von dem was angeraten ist: in Dakar auf dem Flughafen riesiges Gedränge, er wird heute schließen und Brüssels Airlines stellt in den nächsten Tagen den Betrieb ein. Ich bin super erleichtert als ich endlich tatsächlich im rasselvollen Fieger sitze und die größte Etappe hinter mir habe – auch wenn der Anschlussflug nach Hamburg gecancelt ist und es jetzt heute Abend erst nach München und von dort nach Hamburg gehen soll.



Mariame

Ein anderer Abschied als gedacht; noch ein unruhiger, weil besorgter Tag in Dakar, auf der Dachterrasse, in der Familie, mit Mariame, nochmals eine Afrika- Miniatur. Mariame, die mit ihrer Mutter hier lebt, erzählt von ihrer Heimat, einer kleinen Bauxit- Industriestadt in Guinea, wie es ist von dort nach Dakar für Schule und Studium zu kommen, einen Kanadier in meinem Alter zu heiraten (auch eine typische Geschichte), der aber nur im Urlaub in Dakar ist; ein Bruder als unglücklicher Flüchtling in Köln; und hier, das nun wieder ganz untypisch) einen ganzen Männertrupp zu dirigieren, bei den Umbauten und im Haushalt, ein ordentlicher Energie-Akt! Darunter ein Gambier, der sich sicher auch nicht hätte träumen lassen mal für eine Frau die Wäsche zu bügeln, dafür sie aber auch erstaunlich-ansehnlich hoch aufzutürmen, der nach drei vergeblichen Versuchen übers Mittelmeer zu kommen, darunter schwerem Schiffbruch, von Marokko aus hier gelandet ist; für ihre Vorstellung von Quarantäne kämpft Mariame heftig mit den jungen Machos, die wiederum nach dem großen Essen (alle aus einer Schale) das Schlachtfeld doch tatsächlich selbst wieder aufwischen – das hatte ich in Afrika bisher nirgends erlebt (und das Fotografieren lieber unterlassen).



Letzter Sonnenuntergang über Yoff, von der Dachterrasse aus

Mariame organisiert mir keinen billigen, sondern einen sicheren, netten Fahrer für die vielen Kilometer zum Flughafen, zum letzten Mal durch die endlosen einfachen Vorstädte, vorbei an neu entstehenden Regierungsvierteln, Stadien, exklusiven Wohnvierteln, naja nicht auf der grünen Wiese, sondern weit draußen im staubigen, blanken, ausgedörrten Land. Afrikanisch-Senegalesischer Sound und Swing, wir drehen auf volle Lautstärke; und dann ist da der Flughafen. Ich gestehe, ich rauche eine Zigarette, die Kopf und Herz noch mehr durcheinander und in Wallung bringt.

Und nun zurück, in Zeiten des Corona- Virus. Erst langsam komme ich an, beginne zu vertrauen, dass ich hier wieder lande, mehr ahne als verstehe, räumlich und innerlich ankomme; und hoffe zu erhalten, vielleicht auch manchmal erst zu begreifen was ich in Afrika erlebte, was Afrika in und mit mir machte. Und irgendwie das Gefühl, dass Corona-Virus die Welt hier vielleicht etwas afrikanischer, einfacher, menschlicher macht.

Daheim

21. März 2020

Ja, da fehlte noch ein Abschluss....

Mittwochabend, von Brüssel, nach der langen Wartezeit ging dann alles ganz schnell und reibungslos: München, Hamburg, Drage, ein Strauß Tulpen in einem liebevoll vorbereiteten Wohnwagen. Intensivste Fern- Begleitung von der Familie nochmals auf den letzten Metern.

Gelandet im Niemandsland, im Neuland zwischen Afrika und einem jetzt radikal veränderten Deutschland; und bis heute ein beständiges Neu-Lernen, Orientieren, unsichere erste Schritte wie ich mich hier wieder zurechtfinde, was geht und was nicht.



Einfach Freude, mein eigenes Heim, meinen Garten, die Vögel auf dem Teich wieder zu sehen, hören, fühlen, ein eigenes gemütliches Bett, eine warme Dusche, Käse, Müsli zum Frühstück – Genuss pur! Vertraute Menschen (außer Gabriela die mich vom Flughafen abholt) immerhin am Telefon. Schon von früher vertraut: zu den Höhepunkten jeder Reise gehört die Rückkehr



Was für ein Spalt zwischen dort und hier, wie die Temperatur so die Farben, Licht, Helligkeit, der Sound, der Klang, die Frequenz des Lebens, des Miteinanders. Möge dieser Spalt für mich lange geöffnet bleiben, erlebbar, erinnerbar, um Reichtum und Verletztheit beider Welten wirken zu lassen, sich gegenseitig hervorzuheben und Impulse zu gebären die ich noch nicht kenne.

Ich bin erschrocken über die Situation mit dem Corona-Virus wie ich sie hier vorfinde und beginne erst ihr Ausmaß zu begreifen. Ebenso staune ich über die Geschwindigkeit, über die Intensität und die Tiefe des gesellschaftlichen Wandels, der sich gerade vollzieht und den ich so nie für möglich gehalten hätte. Was der Klimawandel nicht vermochte, der Virus bewirkt es: eine Zeit des Innehaltens, persönlich, sozial, wirtschaftlich. Was, wenn das nicht nur die Angst diktiert, sondern wenn es eine selbst-bewusste, eine WIR- Entscheidung wird: dass wir den Wandel hin zur Heilung von Erde und Mensch wollen und können. Der Stein ist ja schon ins Rollen gekommen....

Zurück: Ich danke Euch allen fürs Dabei-Sein, für Euer Interesse und Anteilnahme, die oft so guttaten. Auch für Eure Kommentare und Anmerkungen, die immer wieder anregend und in kritischen Situationen oft besonders berührend und hilfreich waren. Mir selbst tat das Schreiben und dadurch Verdauen sehr gut, und es gehörte zu den Überraschungen, dass Gabriela daraus schon ein kleines ‚privates‘ Büchlein vorproduziert hat.



Was noch weiter läuft

21. März 2020

Ihr erinnert Euch: Jackson, aus dem Barrio in Bissau, die Gruppe die sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen dort kümmert. Der gute ‚Nachbar‘ hier in Drage, der dazu einen Beitrag gab – Geld das für diese Arbeit jetzt in Bissau deponiert ist.



‚Überregionales‘ Teamtreffen, vor Ort sieht’s anders....

Yandrock berichtet ständig über ihre Arbeit, schickt Bilder und Videos, heute ist gerade große Reinigung des Platzes angesagt. Wer die Arbeit außer uns noch unterstützen mag melde sich gern bei mir, am besten per Email: elster@larsch.com